

ons stad



EDITORIAL

En Zuch an d'Zukunft?



Am 4. Oktober 1859 flatterten allenthalben in der Stadt Luxemburg die Fahnen, und seit dem frühen Morgen hatte sich eine riesige Menschenmenge am soeben fertiggestellten Holzbahnhof der Wilhelm-Luxemburg-Eisenbahngesellschaft auf dem Gelände zwischen dem Fort Neipperg und dem Dorf Bonneweg eingefunden. Das neue Gebäude, eine Mischung aus Schwarzwald-Idylle und Wild-West-Saloon, war mit Girlanden und Wimpeln geschmückt, ein Bataillon und zwei Musikkorps hatten Stellung bezogen, und als kurz nach Mittag die ersten Züge mit französischen und belgischen Gästen einliefen, stimmte Provikar Adames, der spätere Bischof von Luxemburg, mit über hundert Geistlichen aus dem ganzen Lande die Hymne „Veni Creator“ an. Die Festungskanonnen donnerten, und zusammen mit dem holländischen Prinzenpaar feierte Luxemburg den technischen Fortschritt in Form des „Feierwon“, 34 Jahre, nachdem in England der erste Personenzug der Welt auf der Strecke Stockton-Darlington gefahren war.

Erst 1912, 45 Jahre nach der 1867 durch den Londoner Vertrag erlangten Unabhängigkeit und der damit verbundenen Schleifung der Festung, wurde in unserer Hauptstadt das heutige Bahnhofsgebäude fertiggestellt, ein Bau im Stil des „Historizismus“, von Staatsminister Eyschen bei der Einweihung liebevoll als „Moselaner Barock“ bezeichnet.

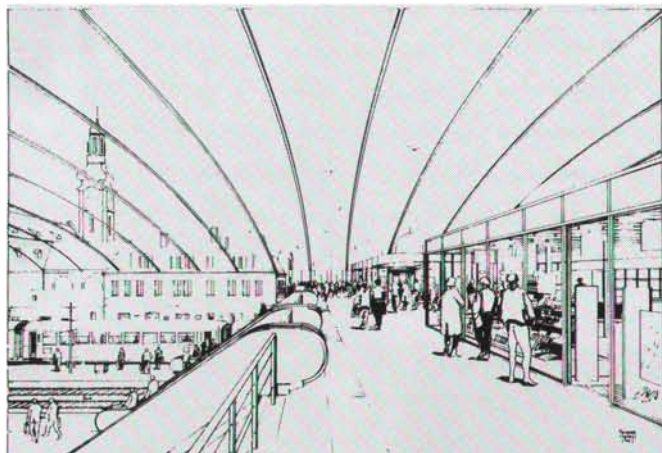


Seitdem sind unzählige Züge am Bahnhof Luxemburg angekommen und wieder abgefahren, die Welt hat zwei große Kriege erlebt, und mit der Gründung der ersten Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl im Jahre 1952 begann in deren Mitgliedsstaaten eine Zeit des Friedens und des ständig steigenden Wohlstands. Genau wie ihre europäischen Nachbarn stiegen die Luxemburger vom „Feierwon“ auf das eigene Auto um und waren fortan unabhängig von Schienen und Fahrplänen. Jahrzehntlang investierten die Länder nun in den Bau von Straßen, Autobahnen und Parkhäusern, mit dem Resultat, das wir heute alle kennen: Staus, Streß und Umweltverschmutzung.

So schlägt der Zeitgeist Purzelbäume: Nachdem die Bahnhöfe über ein Vierteljahrhundert lang als Stiefkinder der Wohlstandsgesellschaft vor sich hingammelten, erleben wir heute wieder eine allgemeine Rückbesinnung auf den öffentlichen Transport. Am vergangenen 16. Juni stellte die neugegründete Gesellschaft „City Gare Development Company“ in der CFL-Generaldirektion ein acht Milliarden Franken teures Großprojekt zur „urbanistischen, architektonischen und transportpolitischen Aufwertung“ des Bahnhofsviertels vor, dessen Bauarbeiten sich bis ins Jahr 2000 hinziehen sollen.

Das „Garer Véirel“ und seine Geschichte ist übrigens auch das Thema der diesjährigen Fotoausstellung „La Ville de Luxembourg et son Passé Récent“, die vom 5. September bis zum 7. Oktober im Cercle-Gebäude zu besichtigen ist.

r. cl.



2

Stater Chronik

- Direktionswechsel im Centre Hospitalier
- Centre d'Accueil Grande-Duchesse Joséphine-Charlotte offiziell eingeweiht
- Straßennamen für das neue Wohnviertel *Sauerwiss*
- Jugendliche besuchten Gemeindedienste
- *Schueberfouer-Nostalgie*
- Mam Velo ronderëm d'Stad
- Neue Kindertagesstätte der Gemeinde in Merl
- Le groupe „Tertúlia do Fado de Coimbra“ à Luxembourg
- Mehr Bürgernähe durch bessere Information



6

Brändli-Konzept gegen drohenden Verkehrsinfarkt: Städtische Busse wurden schneller und attraktiver

Die Neustrukturierung des Fahr- und Netzplanes der städtischen Busse nach der Studie des Schweizer Verkehrsexperten Heinrich Brändli hat sich in jeder Hinsicht bewährt. Eine Dokumentation von René Clesse.



10

Les Archives nationales

„Il y en a qui les qualifient de „grenier de l'histoire“ ou de „mémoire de la nation“, d'autres y voient avant tout un vaste dépôt où sont entassés - faute de place dans leurs bureaux d'origine - les documents qui n'ont plus d'utilité administrative directe et dont les ministères et les administrations se sont des-saisis.“ Dans son article Guy May retrace l'histoire de nos

Archives nationales installées depuis 1968 au Plateau du Saint-Esprit.



15

Militaria

Ein Abreißkalender von Batty Weber aus dem Jahre 1916

16

Le Saint-Esprit, monastère éponyme d'un quartier de la vieille ville

Dans sa contribution Gérard Thill fait revivre le passé mouvementé d'un quartier qui doit son nom à un couvent de femmes, fondé vers 1234 sous le règne et le patronage de la comtesse Ermesinde.

18

Nouvelles d'antan

Une chronique nostalgique de Guy May

I-XII

pages intercalées Di giel Säiten

- 20 Joer Aktioun Bambësch
- Le centre d'information et de documentation des femmes "Thers Bodé"
- Bienvenus aux cours de langue luxembourgeoise
- Classes à langue véhiculaire française
- Solidarité avec le Tiers Monde
- Environnement: Evitez le plus possible la production de déchets
- Les Portugais du Luxembourg
- Bibliothèque municipale: Nouvelles acquisitions

19

Eng Zigrett laang

Eng nodenklech Geschicht vum Josy Braun



20

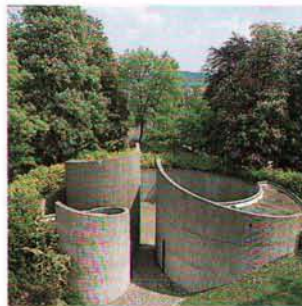
Le Plateau du Saint-Esprit

Dans sa documentation historique Paul Spang nous présente les multiples projets concernant l'avenir de ce plateau et élaborés par les différents occupants de la forteresse et du pays à travers les siècles. La plupart d'entre eux heureusement ne furent jamais réalisés.

24

Das Heilig-Geist-Plateau gestern und heute

„Dieser geräumige Platz, auf dem wir und die fremden Besucher uns heute frei bewegen können, war noch vor vierzig Jahren *off limits* für Spaziergänger, denn hier befand sich der Kasernenbering - hier hatte das Militär das Sagen...“ Erinnerungen von E.T. Melchers.



Ons Stad Nr 40 - juillet 1992

Périodique édité par l'administration communale de la Ville de Luxembourg paraissant 3 fois par an

Tirage: 41.500 exemplaires
Distribution gratuite à tous les ménages de la Ville de Luxembourg

Conception générale: Henri Beck
Coordination: René Clesse
Photos: IMEDIA, Guy Hoffmann, Marcel Schroeder, Archiv *Luxemburger Wort*, © Photothèque de la Ville de Luxembourg (Ch. Bernhoeft, B. Fischer, D. Kuhn, Th. Mey, Ed. Kutter, M. Betzen, F. Bury, R. Faber, J.-P. Fiedler, C. Foeteler, S. Manderscheid, J. Ney)
Dessins: Pit Weyer, Andreas Wagner
Layout: Dieter Wagner
Photocomposition: Imprimerie Joseph Beffort, Luxembourg
Imprimé sur les presses de l'Imprimerie St-Paul S.A., Luxembourg

32

Am Hellege Geesch

E kleng Réckbléck vum René Weyrich



34

Batty beim Armeemarsch

Eine kriegslüsterne Satire von Jacques Drescher

36

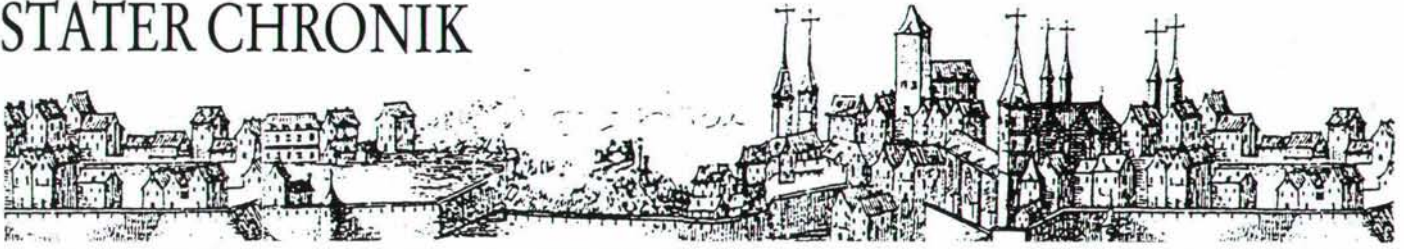
Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?

Eine Serie von Henri Beck

37

Trésors du Musée J.-P. Pescatore

par Georgette Bisdorff



Direktionswechsel im Centre Hospitalier

Die Leitung des „Centre Hospitalier de Luxembourg“ liegt seit dem 18. Mai 1992 in den Händen von Prof. Dr. Henri Metz, der an diesem Datum offiziell die Nachfolge von Dr. André Roilgen antrat. An der kleinen Feierlichkeit im Rahmen der Amtseinführung des neuen Direktors nahmen zahlreiche Persönlichkeiten teil, u.a. Gesundheitsminister Johny Lahure und Stadtbürgermeisterin Lydie Wurth-Polfer. Der neue Klinikleiter wurde 1932 in Esch-Alzette geboren und studierte in Straßburg, Paris, London und Oxford. 1975 trat Dr. Metz als Chefarzt für Neurologie, Neuropsychiatrie und Neuropediatric in die Dienste des CHL. Der in vielen nationalen und internationalen medizinischen Gremien tätige Facharzt, der inzwischen auch den Professorentitel führen darf, wurde von Gesundheitsminister Lahure, der zuerst die Verdienste des scheidenden Direktors Dr. Roilgen gebührend zu würdigen wußte, als überaus kompetenter Nachfolger in der Chefetage von Luxemburgs größtem Klinikum bezeichnet.



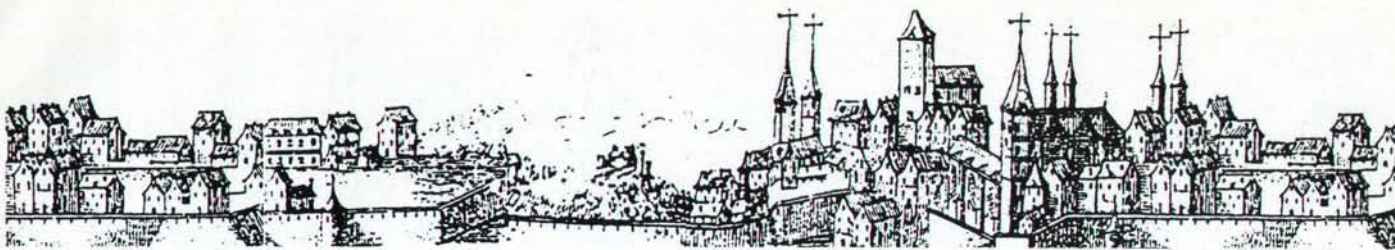
Straßennamen für das neue Wohnviertel Sauerwiss

Nachdem im Herbst 1991 die Bauarbeiten für das Gaspericher Wohnviertel Sauerwiss begonnen haben, in dem insgesamt 496 Wohnungen für rund 1.500 Menschen hochgezogen werden, hat der Schöffenrat inzwischen auch die Namen für die hier neu entstehenden Straßen festgelegt. Neben den bereits existenten Straßen, der Rue Gioacchino Rossini und der Rue Giuseppe Verdi, die beide verlängert werden, sollen alle neu zu ziehenden Straßenzüge auf die Namen von kürzlich verstorbenen Luxemburger Schriftstellern und Historikern getauft werden. So wird es eine Rue François Lascombes geben, eine Rue Jemmy Koltz, eine Rue Tony Bourg, eine Rue René Weimerskirch, eine Rue Marie-Louise Tidick-Ulveling und eine Rue Ry Boissaux. Eine weitere kleine Straße wird nach einem bereits bestehenden Ortsnamen Leemeree genannt, während der zentrale Platz des neuen Wohnviertels schlicht „Place Sauerwiss“ heißen soll.

„Centre d'Accueil Grande-Duchesse Joséphine-Charlotte“ offiziell eingeweiht

Am vergangenen 21. Mai wurde das im „Konviktsgaard“ gelegene neue Seniorenwohnheim der Stadt Luxemburg im Beisein zahlreicher Persönlichkeiten, darunter die Namensgeberin Großherzogin Joséphine-Charlotte, Premier Jacques Santer, Innenminister Jean Spautz, Familienminister Fernand Boden und Bürgermeisterin Lydie Wurth-Polfer, offiziell eingeweiht. Die insgesamt 140 Pensionäre, die bereits seit Februar in dem am Schneidepunkt der Avenue Marie-Thérèse und der Escher Straße direkt am Stadtpark gelegenen Wohnkomplex leben, genießen alle die Intimität der eigenen vier Wände und können gleichzeitig jederzeit die Vorteile vieler gemeinschaftlicher Einrichtungen in Anspruch nehmen, wie wir bereits in der April-Nummer von *Ons Stad* berichteten.





Jugendliche besuchten Gemeindedienste

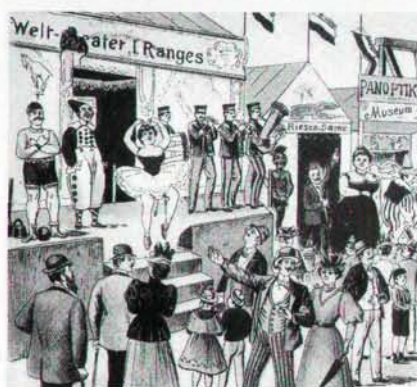
Einer Initiative des hauptstädtischen Jugenddienstes ist es zu verdanken, daß in den vergangenen Monaten zahlreiche junge Leute zwischen 13 und 18 Jahren die Gelegenheit bekamen, einige interessante Betriebe der Stadt Luxemburg zu besichtigen und sich auf diese Weise vielleicht auch über ihre eigene spätere Berufswahl Gedanken zu machen. Besucht wurden der Hygienedienst, der Busdienst, der Elektrizitätsdienst, das Wasserwerk, die Polizeizentrale, der Verkehrsdienst, das Musikkonservatorium, das Kapuzinertheater, die städtische Cinémathèque und natürlich, am vergangenen 16. Juni, die Rettungsdienste an der Arloner Straße (unser Bild). Hier war es vor allem das hochmoderne Material der Feuerwehr, das bei den jungen Leuten auf reges Interesse stieß.

Die städtische Berufsfeuerwehr und ihr junger Kommandant Erny Kirsch trauern übrigens um ihren langjährigen Kommandanten Aloyse Lickes, der im vergangenen Mai unerwartet im Alter von 59 Jahren verstarb. Aloyse Lickes hatte die städtischen Rettungsdienste 28 Jahre lang geleitet und war im November 1987 in Pension gegangen.

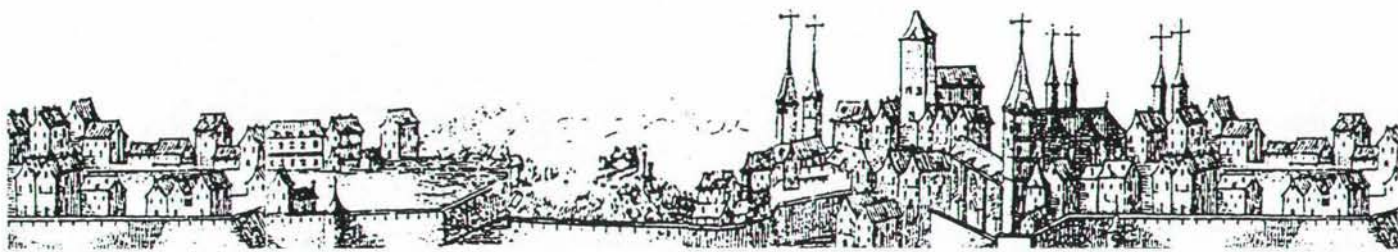


Schueberfouer-Nostalgie

Über die Luxemburger Schobermesse in der „guten, alten Zeit“ hat Norbert Etringer kürzlich ein mit zahlreichen Fotos und Dokumenten illustriertes, 197 Seiten starkes Buch herausgegeben, in dem alle an der Geschichte der größten Kirmes unseres Landes Interessierten auf ihre Kosten kommen. Längst vergessenen Originalen wie den „Seckbachs“, einem Bänkelsängerehepaar, Mar-



zen's „elektrischem Theater“, dem alten *Dancing im Westeschgaard*, dem landbekannten Drehorgelmann „Georgely“, Professor Beckerelli, Herkul Grün, dem Zirkus „Buffalo Bill's Wild West“ und vielen anderen Attraktionen und Schaustellern vor allem aus der sogenannten „Belle Epoque“ wird auf diese Weise ein seit langem fälliges Denkmal gesetzt. „Die Schobermesse - So war sie früher“ ist in den Editions Emile Borschette erschienen und in jeder guten Buchhandlung erhältlich.



Mam Velo ronderëm d'Stad

Radfahren hat wieder Konjunktur. Das Fahrrad ist das umweltfreundlichste Fortbewegungsmittel überhaupt, und wer regelmäßig in die Pedale tritt, tut erwiesenermaßen konkret etwas für seine Gesundheit. Seit Anfang Juli haben alle Fahrradfreunde nun endlich die Möglichkeit, auf einem eigens für sie angelegten Radweg von etwa 40 Kilometern Länge rundum unsere Hauptstadt zu fahren.

In enger Zusammenarbeit mit den umliegenden Gemeinden hat der Ver-



kehrsdienst der Stadt Luxemburg eine Art *Boulevard périphérique* fertiggestellt, auf dem in- und ausländische Radler die Schönheiten unserer Landschaft entdecken oder auch Teilstrecken davon für ihre Fahrt zur Arbeit benutzen können. Die bereits seit Jahren bestehende Piste entlang der Alzette von Stadtgrund nach Hesperingen ist natürlich in den neuen Radweg integriert, der danach von Hesperingen über Fentingen, Kockelscheuer, Cessingen, Hollerich, Belair und Strassen in den *Bambësch* mündet – mit den Etappen Reckenthal, Bridel, Bereldingen und Beggen –, um dann in Dommeldingen am Alzetteufer entlang über Weimerskirch und Pfaffenthal wieder nach Stadtgrund zurückzuführen. Der weitaus größte Teil der Strecke ist selbstverständlich für Autos gesperrt, und überall, wo der Radweg parallel mit Landstraßen verläuft oder sich mit ihnen kreuzt, sorgen Markierungen oder Verkehrssignale für eine maximale Sicherheit der Radler.

Die Stadt Luxemburg ist sich bewußt, daß diese Piste noch nicht der Öko-Weisheit letzter Schluß ist, aber ein Anfang ist damit immerhin gemacht. Ein Faltblatt mit der genauen Strecke ist übrigens beim hauptstädtischen *Syndicat d'Initiative* im *Cercle*, beim Jugenddienst (28, Place Guillaume), in der Rezeption des Petit-Passage-Gebäudes, beim Sportdienst und in vielen andern Gemeindedienststellen kostenlos erhältlich.

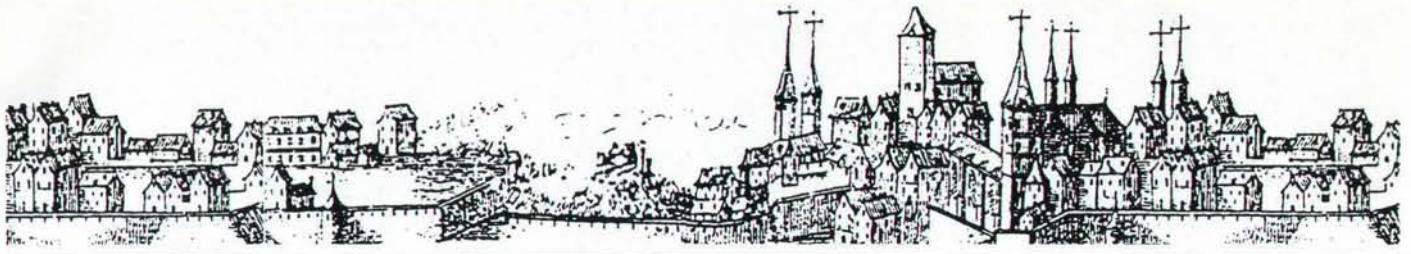


Neue Kindertagesstätte der Gemeinde in Merl

Am vergangenen 29. April wurde auf Nummer 20 in der Merler Rue de la Barrière eine neue Kindertagesstätte der Stadt Luxemburg offiziell eröffnet. Im Beisein zahlreicher Ehrengäste, darunter Familienminister Fernand Boden und Bürgermeisterin Lydie Wurth-Polfer, konnten die funktionellen Räumlichkeiten des restaurierten und teilweise umgebauten

ehemaligen Bauernhauses besichtigt werden. In der neuen Tagesstätte, die von der diplomierten Kinderpflegerin Suzette Dahm geleitet wird, können täglich sechs Säuglinge ab drei Monate und sechs Krabbelkinder bis zu 30 Monaten betreut werden, außerdem jeweils vierzehn Kinder im Alter zwischen zweieinhalb und vier Jahren und zwischen vier und sechs Jahren. Auf elterlichen Wunsch werden die Kinder der letztgenannten Altersgruppe täglich zur Schule gebracht und auch wieder dort abgeholt. Die Merler *Crèche* ist wochentags von 7.30 bis 18.30 Uhr durchgehend geöffnet.





Dans le cadre des manifestations visant la mise en évidence du patrimoine culturel du Portugal et de ses 12.000 immigrés qui habitent notre ville, le célèbre groupe „Tertúlia do Fado de Coimbra” a donné une sérénade fort appréciée par un public nombreux le 27 juin dernier au parvis de l'Hôtel de Ville.



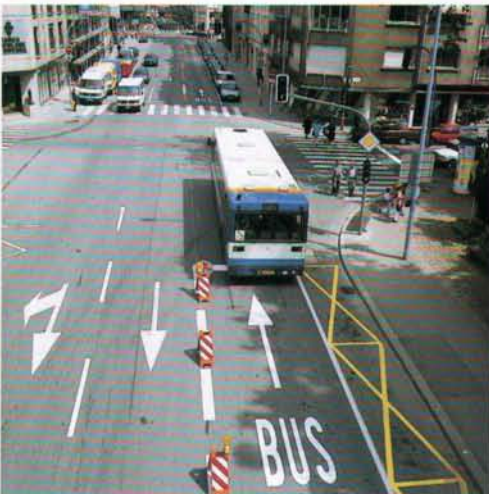
Mehr Bürgernähe durch bessere Information

Anfang Juni wurden in sämtlichen Vierteln und auf allen zentral gelegenen Plätzen unserer Hauptstadt insgesamt 23 verglaste Anschlagtafeln aufgestellt, die die interessierten Bürger regelmäßig über das lokale Geschehen (Konzerte, Veranstaltungen, Vereinsmitteilungen usw.) informieren sollen.

Diese Initiative ist auf eine Idee der Interessenverbände der verschiedenen Stadtviertel zurückzuführen und ist neben den Pressecommuniqués der Stadtverwaltung, dem „Analytischen“, den „Journaux électroniques“, der neuen Publikation „Rendez-Vous Lëtzebuerg“ und nicht zuletzt den regelmäßig in der *Stater Chronik* und in den „Gelben Seiten“ von *Ons Stad* veröffentlichten Mitteilungen eine zusätzliche Informationsquelle für die Einwohner unserer Hauptstadt.

Brändli-Konzept als Maßnahme gegen drohenden Verkehrsinfarkt:

Am vergangenen 31. Mai war es soweit: An diesem Stichdatum, einem Sonntag, trat nach jahrelangen Vorarbeiten und einer großangelegten Informationskampagne der neue Netz- und Fahrplan der städtischen Busse in Kraft, der nach einer Studie des Schweizer Verkehrsexperten Heinrich Brändli zustandekam. Der Brändli-Plan, dessen erste Phase bereits vor zwei Jahren, am 27. Mai 1990, angelaufen war, ist somit abgeschlossen und kann bereits jetzt, wenn man von einigen Kinderkrankheiten in der Anlaufphase absieht, als Erfolg auf allen (Bus)-Linien bezeichnet werden.



„Jahrzehntelang haben die Städte dem Fetisch Auto alles geopfert. Sie haben Bäume abgeholzt, Vorgärten planiert, Schneisen durch Wohnquartiere geschlagen; sie haben Grünzonen in Abstellflächen für Autos verwandelt und Parkhäuser mitten in historische Altstädte gesetzt.“



„Verkehrsexperten haben errechnet, daß die Durchschnittsgeschwindigkeit der Autos in London gerade noch 20 Stundenkilometer beträgt, in Paris 15 und in Athen 7. Viel langsamer sind Fußgänger auch nicht.“

Städtische Busse wurden schneller und attraktiver

In der Tat hat sich das klare und einfache Konzept des Professors der ETH Zürich – bessere Auslastung des Netzes durch radiale Linien, schnellere und pünktliche Takte, Einführung von Busspuren, Übersichtlichkeit des Fahrplans, gute Umsteigemöglichkeiten, Abschaffung unnützer Umwege – schon in der ersten Phase vollauf bewährt. In dieser Zeitspanne nämlich stieg die Zahl der Fahrgäste der AVL (Auto-bus de la Ville de Luxembourg) um rund 50 Prozent!

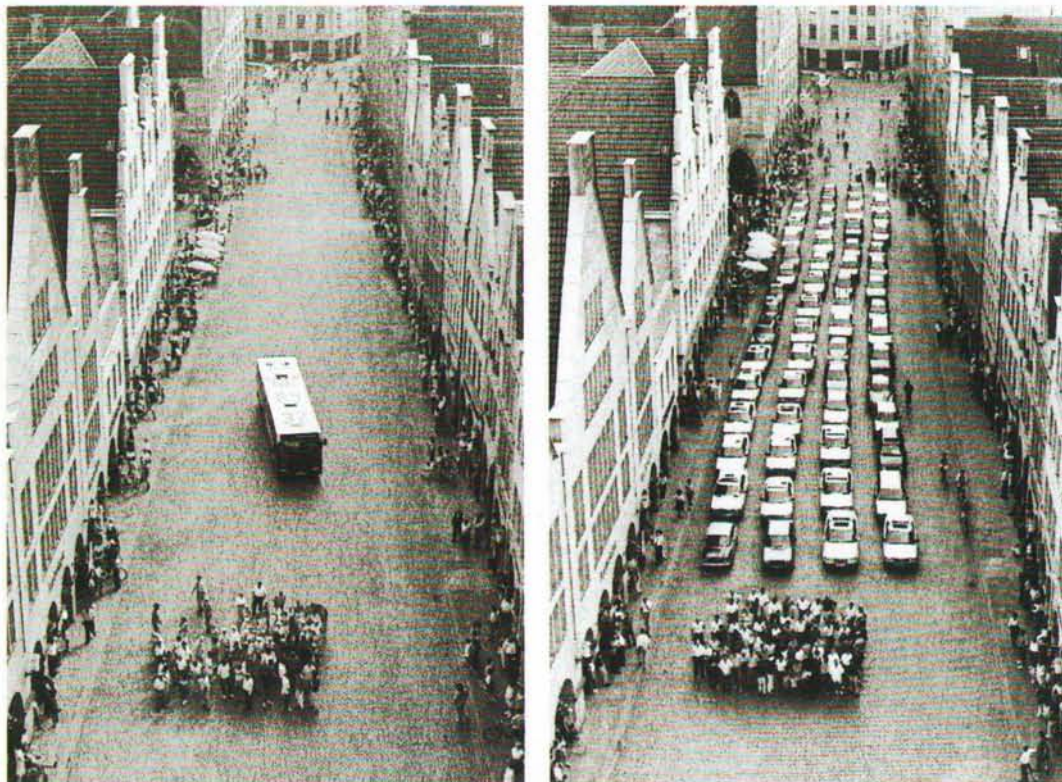
„Es gilt, den öffentlichen Nahverkehr systematisch auszubauen und auch die Fußgänger und Radfahrer freundlicher zu behandeln. Viele Städte erweitern ihr Bus- und Bahnnetz, einige führen wieder Straßenbahnen ein. Nichts führt an der Erkenntnis vorbei, daß der Autoverkehr mit allen Mitteln gebremst werden muß.“



„Die Städte müßten nur ihre Straßen doppelt so breit machen, dann könnte jeder mit seinem Auto ins Zentrum fahren. – Bloß, dann gäbe es keine Innenstadt mehr.“



Verkehrsvergleich
Bus/Auto (in Münster):
Wenn alle fahren wollen,
kann keiner fahren.



Mit sichtlichem Stolz konnte Bürgermeisterin Lydie Wurth-Polfer, zusammen mit den zuständigen Schöffen und den Verantwortlichen des städtischen Busdienstes, auf einer Pressekonferenz am 6. Mai im neuen *Trasmusée* in Hollerich eine Zwischenbilanz ziehen, deren Fakten und Zahlen klar belegen, daß die Stadt richtig beraten war, die schon 1983 bei Professor Brändli in Auftrag gegebene Studie etappenweise in die Tat umzusetzen.

Damals bereits hatte die Gemeinde Luxemburg begonnen, die AVL-Fahrpläne mit jenen der RGTR-Busse (*Régime Général des Transports Routiers*) streckenweise zu koordinieren und verschiedene ihrer Linien auch über die Stadtgrenzen hinaus fahren zu lassen, so daß die städtischen Busse die Randgemeinden Strassen, Steinsel, Bartringen, Ober- und Niederanven schon seit dem 15. September 1982 bedienen. In den folgenden Jahren wurden nacheinander an den Hauptzugangsstraßen der Stadt die Auffangparkings *Park & Ride* geschaffen, wo die Pendler ihre Autos kostenlos abstellen können und von Bussen schnell und sicher ins Zentrum gebracht werden.

Am 27. Mai 1990 trat dann offiziell die erste Etappe des Brändli-Planes in Kraft, die bereits probenhalber einige Radial-Linien (so z.B. die Linie 2 Gasperich-Rollingergrund) und auf vielgenutzten Strecken schnellere Takte einführte, all dies verbunden mit der Schaffung von Busspuren in der Avenue de la

Liberté und am Boulevard Royal und der Modernisierung und Vergrößerung des Fuhrparks (modernere und umweltfreundlichere Wagen, neue Bustypen wie z.B. der kompakte Joker-Bus). Für zusätzliche Attraktivität des öffentlichen Transports sorgten dann die einheitlichen Tarife, die am 1. Januar 1991 landesweit in Kraft traten.

Die Zahlen der Zwischenbilanz von Mai 1992 sprechen für sich: Von 1989 bis 1992 stieg die Zahl der Fahrgäste um 50 Prozent auf jährlich 15.845.900, dies unter Berücksichtigung der *Park & Ride*-Benutzer, während der Zuwachs auf dem regulären Netz je nach Linie zwischen 20 und 40 Prozent lag. Die 150 AVL-Busse bedienen ein Streckennetz von insgesamt 153 km mit 465 Haltestellen (davon sind 155 überdacht), und zusammen mit den angefahrenen Randgemeinden sind somit mehr als 100.000 Personen potentielle Kunden, von denen im vergangenen Jahr jeder im Durchschnitt 145 mal mit dem Bus fuhr (wenn man die Schülerbusse dazurechnet, kommt man sogar auf 157 Fahrten pro Jahr und Einwohner). Dieses Resultat kann sich sehen lassen, zumal wenn man es mit ausländischen Zahlen vergleicht: Straßburg z.B. rechnet erst nach der Einführung einer Straßenbahn mit einem derartigen Ergebnis.

Neustrukturierung des Stadtverkehrs

Die Rückbesinnung auf den öffentlichen Transport und dessen Attraktivitätssteigerung ist in unserer Hauptstadt genau wie in allen andern Ballungszentren im nahen und fernen Ausland nichts weniger als ein Luxus, sondern eine Dringlichkeitsmaßnahme gegen den drohenden Verkehrsinfarkt und die zunehmende Zerstörung der Ozonschicht. Durch ihren massiven Kohlendioxid-Ausstoß sind die Verbrennungsmotoren der Autos zusammen mit der Industrie die Hauptschuldigen an der von Wissenschaftlern vorhergesagten Klimakatastrophe, und kein Katalysator der Welt kann bisher dieses Treibhausgas herausfiltern.

Die Grenzen der Belastbarkeit sind in den Metropolen ohnehin längst überschritten, die omnipräsenten Staus machen urbanes Leben praktisch unmöglich. Jahrzehntelange haben die Städte dem Fetisch Auto alles geopfert. Sie haben Bäume abgeholzt, Vorgärten planiert, Schneisen durch Wohnquartiere geschlagen, sie haben Grünzonen in Parkplätze verwandelt und Parkhäuser mitten in historische Altstädte gesetzt. All diese Maßnahmen haben nichts anderes bewirkt als immer neuen Verkehr anzuziehen: Heute zählt unser Land rund 200.000 Privatautos (zum Vergleich: 1939 waren es deren 7.000, 1960 etwa 33.000), die Tendenz ist trotz tagtäglicher Umweltkatastrophen weiter steigend.

Mit zusätzlichen Straßen und weiteren Parkplätzen, das scheinen die Stadtplaner inzwischen allenthalben eingesehen zu haben, läßt sich das Verkehrschaos weder in Frankfurt, noch in Brüssel und auch nicht in Luxemburg weiter hinausschieben. Nichts führt mehr an der Erkenntnis vorbei, daß die Autos raus aus dem Stadtzentrum bleiben müssen. Außer, wenn die Städte ihre Straßen doppelt so breit machen würden, spottete kürzlich ein Verkehrsplaner im deutschen Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“. Dann könnte wieder jedes Auto ins Zentrum fahren. – „Bloß, dann gäbe es keine Innenstadt mehr.“

Die einfache Logik des Brändli-Plans

Wie Professor Heinrich Brändli bereits in *Ons Stad* Nr 35/1990 erläuterte, ist seine Studie ein Plädoyer für einen menschenfreundlichen Stadt, in der der öffentliche Personentransport, in diesem Fall der städtische Busbetrieb, auf drei gleichstarken Pfeilern steht, nämlich:

- Erstens auf einer hohen örtlichen Verfügbarkeit, d.h. einem dichten Netz mit jeweils kurzen Distanzen für den Fußgänger zur nächsten Haltestelle;
- zweitens braucht es einen festen Fahrplan mit so kurzen Wartezeiten wie möglich, d.h. schnellen Takten auf allen wichtigen Linien;
- drittens muß die ungehinderte Fahrt der Busse und die genaue Einhaltung des klar und übersichtlich gestalteten Fahrplans gesichert sein. Dafür müssen Busspuren, Sondersignale an den Ampeln und andere, nicht immer populäre Maßnahmen sorgen, die alle eine Reduzierung des Autoverkehrs zugunsten des öffentlichen Transports anpeilen: so z.B. die allgemeine Erhöhung der Parkgebühren oder die Einführung des „Stationnement résidentiel“ in großen Stadtvierteln wie Limpertsberg oder Belair. Nur auf diese Weise kann der Bus eine schnellere, billigere und bequemere Alternative zum eigenen Auto darstellen.

Alle diese Überlegungen sind seit dem vergangenen 31. Mai mit der Verwirklichung der letzten Phase der Brändli-Studie in der Stadt Luxemburg in die Tat umgesetzt worden. Insgesamt fünf neue Busspuren – in der Avenue Emile Reuter ab der Place de l'Etoile rechtsseitig in Richtung Boulevard Royal, in der Groussgaass ab dem Boulevard Royal rechtsseitig in Richtung Rue Aldringen, in der Avenue de la Porte Neuve zwischen der Bädergasse und dem Boulevard Royal, in der Avenue de la Liberté zwischen der Place de Paris und der Place de Metz und schließlich am Boulevard Prince-Henri ab der Avenue

Marie-Thérèse in Richtung Avenue Monterey – und ein allgemeines Fahrverbot für Pkw in der Aldringen-Straße und einem Teil der Bädergasse sichern den Bussen einen klaren Vorteil in punkto Schnelligkeit gegenüber den andern Verkehrsteilnehmern im Stadtzentrum.

Radiallinien und schnelle, regelmäßige Takte

Damit die Busbenutzer nicht andauernd den neuen Fahrplan konsultieren müssen, sind die insgesamt zwanzig Linien so übersichtlich und rationell wie möglich geplant worden. So verbindet jede Linie in der Regel zwei Stadtteile oder Randgemeinden miteinander – z.B. Cessingen mit Strassen (Linie 1), Gasperich mit dem Rollinger-

grund (Linie 2), Bonneweg mit dem Limpertsberg (Linien 3 und 4), Merl-Belair mit dem Pfaffenthal (Linie 12) usw. –, und führt immer radial durch das Stadtzentrum (Centre Hamilius), ohne aber dort ihren Termin zu haben. Das gilt auch für die beiden *Park & Ride*-Linien 17 und 18 oder für die Linie 7 (Centre Hospitalier). Nur die Linien 19 und 20 tanzen etwas aus der Reihe, erstere, weil sie sich entgegen dem Brändli-Konzept und auf Druck der Einwohner hin durch ganz Limpertsberg schlängelt, und letztere verbindet im 10-Minuten-Takt das Bahnhofsviertel mit dem Zentrum (*City-Line*). Daneben gibt es noch die beiden sogenannten *Joker*-Linien J1 und J2, die von komfortablen kleinen Bummelbussen bedient werden und vor allem für Hausfrauen und Pensionäre gedacht sind.

Sehr wichtig für den regelmäßigen Busbenutzer sind die Takte, d.h. die Zeitabstände innerhalb einer Stunde, in denen die Haltestellen bedient werden. Hier hat das Brändli-Konzept in der Tat Erstaunliches geleistet, indem es auf allen wichtigen Linien die Wartezeiten auf ein Minimum reduzierte. In der Praxis bedeutet das, daß seit dem vergangenen 31. Mai rund 60% der Gesamtbevölkerung unserer Hauptstadt – das sind 46.600 Einwohner –, während des Tages alle zehn Minuten eine Busverbindung haben, 11% alle 15 Minuten, 13% alle 20 Minuten und 15% immerhin jede halbe Stunde. Nur für knapp 800 Stadtbewohner (1%) fährt nur jede volle Stunde ein Bus. In enger Zusammenarbeit mit den RGTR-Bussen bedient der hauptstädtische Busbetrieb zusätzlich die Einwohner der Randgemeinden Walferdingen, Steinsel, Strassen, Bartringen, Niederanven und Hesperingen inzwischen im 10-, 15- und 20-Minuten-Takt.

Daß dieser Dienst am Kunden nicht zum Nulltarif zu haben ist, versteht sich von selbst: Einnahmen in Höhe von 300 Millionen stehen inzwischen jährlichen Ausgaben von einer runden Milliarde gegenüber. Doch man sollte diese roten Zahlen des öffentlichen Transports, die übrigens nicht allein in Luxemburg, sondern in der ganzen Welt verzeichnet werden, nicht vorschnell als Verlustgeschäft verbuchen. Denn dann müßte man zuerst einmal ausrechnen, welche realen volkswirtschaftlichen Kosten der ungebremste Autoverkehr in Zukunft verursachen würde, unter Einbeziehung aller Umweltschäden, zusätzlichen Unfälle, Arbeitszeit-Verlusten im Stau, dem Bau neuer Straßen und Parkhäuser, usw., usf.

So gesehen, kommt eine konsequente Förderung der öffentlichen Verkehrsmittel langfristig ganz bestimmt billiger zu stehen.

René Clesse



Busfahrer(in): ein zukunftssträchtiger und gutbezahlter Beruf

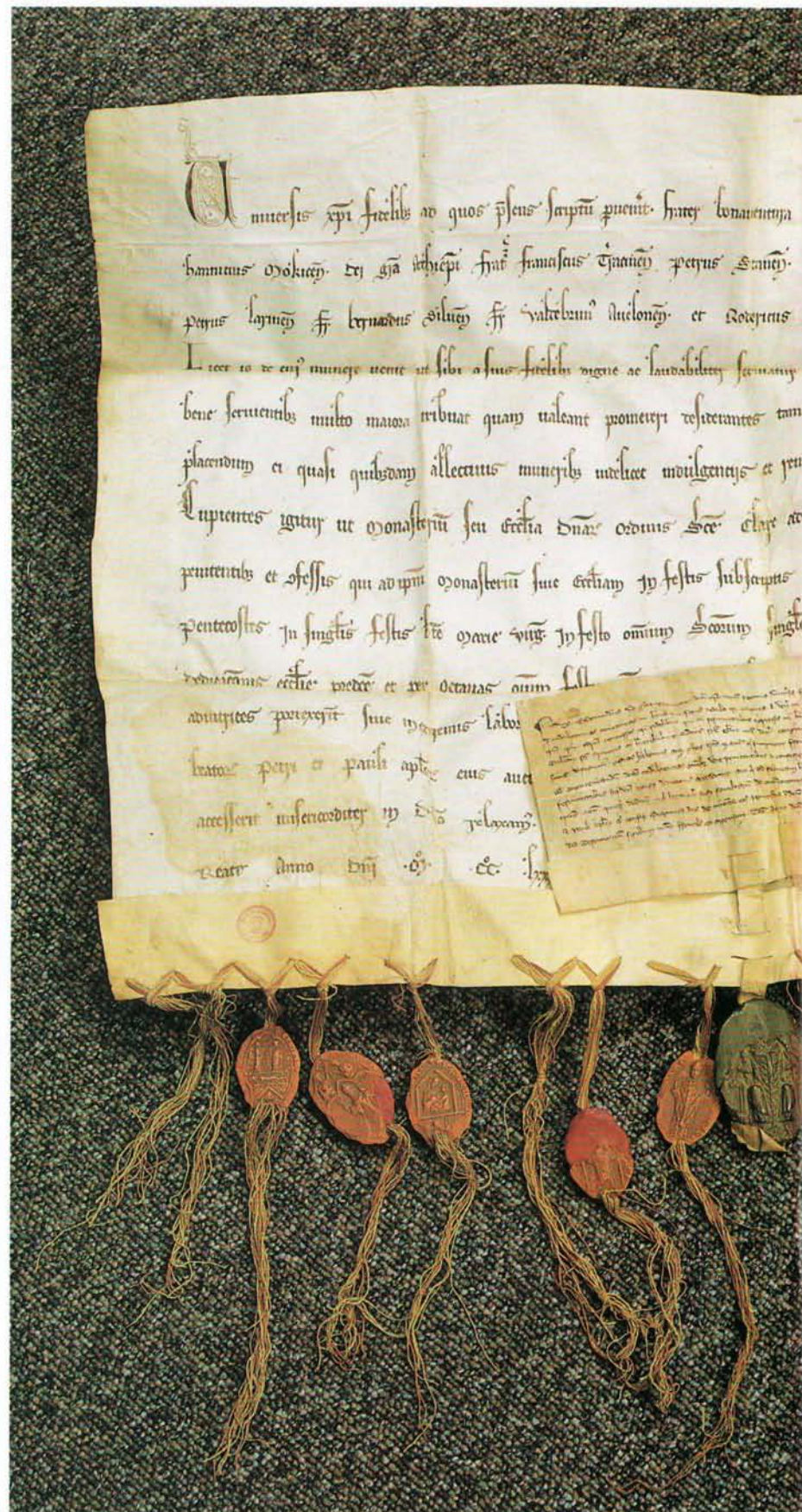
Junge Menschen zwischen 21 und 35 Jahren, die die luxemburgische Staatsangehörigkeit besitzen, können beim städtischen Busdienst die (gutbezahlte) Laufbahn als Fahrer oder Fahrer(in) (Frauen sind herzlich willkommen) einschlagen. Seit dem 1. Juli 1992 hat das Transportministerium übrigens diese Laufbahn vereinfacht: Künftig braucht man nur noch den normalen Pkw-Führerschein und nicht wie bisher jenen für Lkw, um als Fahrschüler(in) für Busse angenommen zu werden.

Nähere Auskünfte erteilt Ihnen gerne das zuständige Personalbüro, Tel. 4796-2382.

Les Archives, gardiennes de notre passé

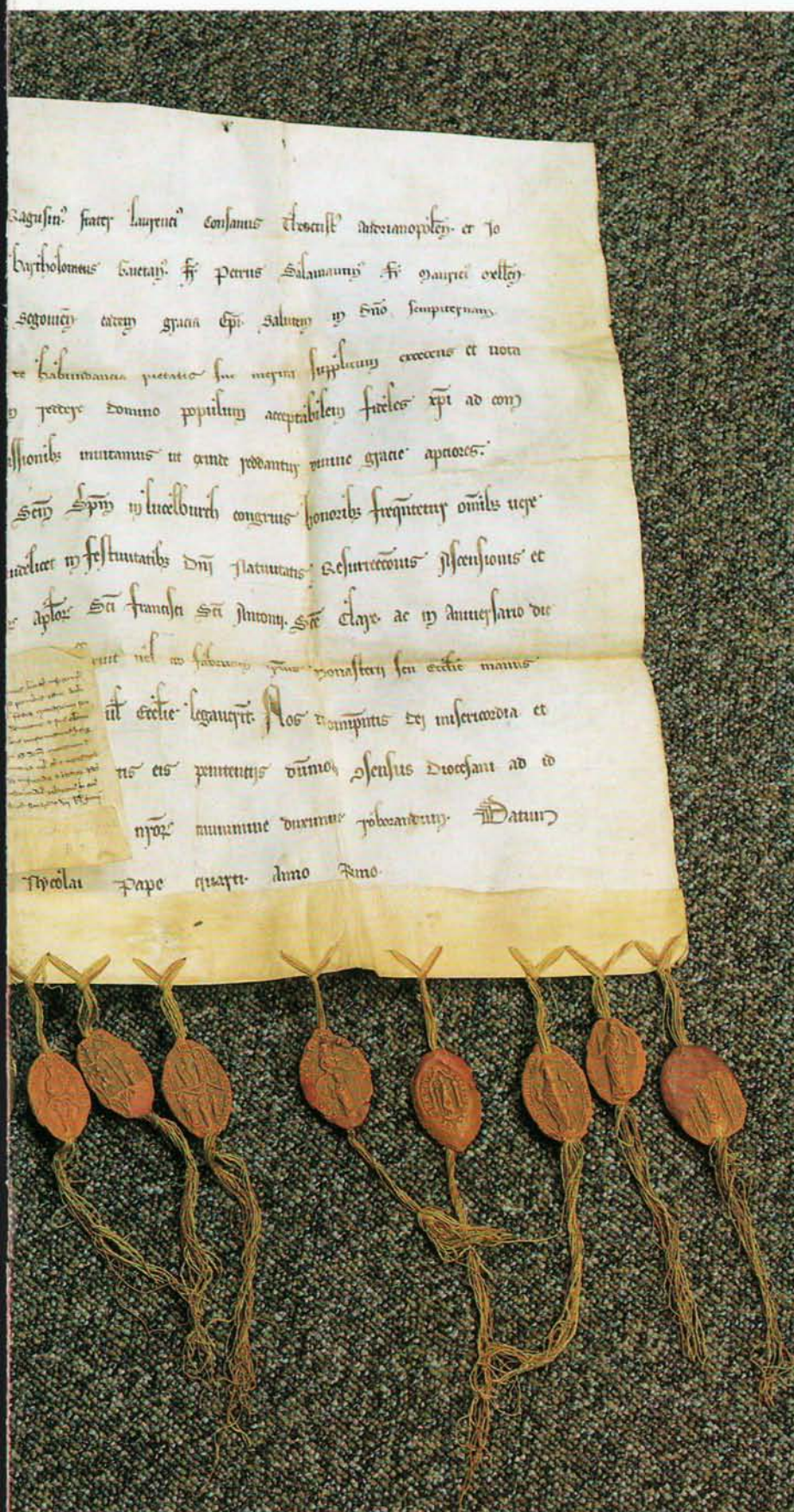
Il y en a qui les qualifient de „grenier de l'histoire” ou de „mémoire de la nation”, d'autres y voient avant tout un vaste dépôt où sont entassés – faute de place dans leurs bureaux d'origine – les documents qui n'ont plus d'utilité administrative directe et dont les ministères et les administrations se sont dessaisis. Nous voulons parler, le lecteur l'aura compris, des Archives nationales installées au Plateau du Saint-Esprit à Luxembourg et dont les origines remontent au temps des comtes de Luxembourg.

Les textes officiels français définissent les archives comme „l'ensemble des documents, quels que soient leur date, leur forme et leur support matériel, produits ou reçus par toute personne physique ou morale, et par tout service ou organisme public ou privé, dans l'exercice de leur activité.” Cette définition très large englobe toutes les formes de documents, y compris les documents audiovisuels, informatiques et autres formes à venir. On sait que tout, ou presque, aboutit aux Archives. En effet, il n'est guère d'activité humaine qui ne se traduise par l'échange de correspondance ou par la constitution de dossiers. Un service d'archives, dont la mission principale consiste dans le classement des fonds, dans l'établissement des inventaires, dans la conservation et la mise en valeur des documents, est donc indispensable et aucun pays au monde ne peut y renoncer. Ce qui n'empêche pas que les archives soient considérées différemment d'un pays ou même d'une ville à l'autre. Quant à ceux pour lesquels les archives sont, aujourd'hui encore, quelque chose de mystérieux, Paul Spang en a donné une explication possible quand il écrit: „... si on considère les conservateurs et les archivistes comme gardiens de trésors, on le doit aux souverains qui transportaient, parmi leurs bagages, leur „trésor des chartes” quand ils se déplaçaient et qui conservaient les archives dans les parties les moins accessibles de leurs palais. Les villes, les abbayes et les particuliers cachaient leurs archives à la moindre alerte”.



Quatorze archevêques et évêques accordent des indulgences particulières aux bienfaiteurs.

MEMOIRE DE LA NATION



du couvent du Saint-Esprit à Luxembourg



Aussi chaque pays se doit-il de conserver son „trésor des chartes”, ses précieuses archives, dans des lieux à la fois dignes et sûrs. C'est ainsi que, au mois de novembre 1968, les nôtres ont trouvé leur place dans le bâtiment M des anciennes casernes du Saint-Esprit, désaffecté à la suite de l'abolition du service militaire obligatoire. Une suggestion du „Luxemburger Wort” du 13 décembre 1867 était enfin devenue réalité . . . après cent ans de solutions provisoires. Pendant deux siècles nos documents d'archives avaient été éparpillés aux quatre coins de la ville et avaient été logés successivement, parfois conjointement, dans différents bâtiments: à l'ancien Hôtel du Conseil (Marché-aux-Poissons), à l'Hôtel du Gouvernement (act. Palais grand-ducal), dans une annexe - démolie en 1933 - de l'Hôtel Saint-Maximin (act. Ministère des Affaires Etrangères), à l'Hôtel des Terres-Rouges (act. Ministère des Travaux Publics), dans les combles du Lycée de

Constitution d'Etats pour le Grand-Duché de Luxembourg, signée par le Roi Grand-Duc Guillaume II en date du 12 octobre 1841



Jeunes Filles (act. Lycée Robert Schuman), dans la ci-devant Maison Harf (boulevard du Prince), dans les sous-sols de l'Athénée . . . Aujourd'hui, nous l'avons vu, c'est le bâtiment central du Plateau du Saint-Esprit qui est le siège de nos archives. Il comporte quelque 8.000 mètres linéaires de rayonnages. Des dépôts annexes sont installés dans une partie des 3^e et 4^e sous-sols du Parking du Saint-Esprit (12.000 m) avec accès direct au bâtiment central, au Centre postal à Luxembourg-Gare (24.000 m) – où fonctionnent également les services techniques – et à l'Athénée (5.000 m). Environ 95 % de la place disponible sont actuellement remplis respectivement réservés et des espaces nouveaux doivent être créés d'urgence. Dénommées „archives départementales” en 1803, „archives provinciales” en 1829, „archives du gouvernement” en 1842, „Landesarchivverwaltung” en 1940, „archives du Gouvernement” en 1945, „archives de l'Etat” en 1958, nos archives portent leur appellation actuelle „archives nationales” – et qu'on espère définitive . . . – à partir du 1^{er} janvier 1989. Elles dépendent du Ministère des Affaires culturelles.

Toute personne, érudit ou amateur, qui s'intéresse à l'histoire de son pays, de sa ville ou de son village ou à la chronique de sa famille, de son club favori, peut s'adresser sans formalité aucune aux Archives nationales, où le cas échéant, les conseils nécessaires lui sont donnés qui l'orienteront dans ses recherches. Deux salles de lecture accueillantes, entièrement rénovées depuis quelque temps, sont à la disposition du public, luxembourgeois et étranger. Une première salle sert à étudier les documents originaux, une seconde à consulter les microfilms. Une bibliothèque spécialisée, de plus de 10.000 volumes, est à la disposition des chercheurs. Les salles de lecture sont ouvertes du lundi au vendredi de 9.00 à 11.45 et de 13.00 à 17.45 heures; le samedi de 9.00 à 11.45 heures.

Mais qu'est-ce qui se cache au juste derrière les gros murs de cet ancien hôpital militaire, construit de 1857 à 1860, au plateau du Saint-Esprit par la garnison prussienne? Eh bien: on y trouve toute une série de fonds d'archives distincts





rassemblés au fil des siècles et le document le plus ancien date du 20 juillet 762. Les actes de la période ancienne, ceux antérieurs à 1795, sont de loin les plus riches et les plus précieux: bulles, diplômes, lettres patentes, chartes scellées, titres féodaux, cartulaires, chroniques, régistratures, fonds laïcs, seigneuriaux et ecclésiastiques, édits, placards et ordonnances etc. . . . Ils précèdent les documents du Régime Français, pendant lequel le Luxembourg était devenu un département connu sous le nom de „Département des Forêts”. Suivent alors les papiers du Gouvernement des alliés et des différents régimes (hollandais, belge . . .) qui se sont succédé jusqu'en 1880. C'est la date-limite des inventaires sommaires publiés en 1910 par l'archiviste Pierre Ruppert. Et ce sont les documents relatifs à ces périodes qui sont, et de loin, les plus consultés. Pour la période postérieure à 1880, différents fonds (Affaires Etrangères, Instruction publique, Travaux publics, Intérieur, Justice, „Chef der Zivilverwaltung” [CdZ], Gouvernement en exil . . .) sont inventoriés entretemps ou sont sur le point de l'être. Mais à côté des documents qui sont versés plus ou moins régulièrement, dans un état plus ou moins satisfaisant, par les ministères et les administrations, les Archives conservent d'autres fonds importants tels que les lois et les arrêtés signés par le Souverain, les traités et conventions, les archives de la Section Historique de l'Institut grand-ducal, celles de la Chambre des Députés (avant 1940) et de diverses Fabriques d'Eglise (dépôts), le Minutier central des notaires – les actes notariés sont versés aux Archives 60 ans après leur date d'émission – qui remonte à l'année 1581, des cartes et plans, des cartes postales, des affiches, des recensements de la population, des archives familiales (celles du Comte d'Ansembourg p.ex.), des archives industrielles et privées . . . Ces dernières, en principe, ne sont consultables qu'avec l'autorisation du dépositaire.

A côté des documents traditionnels les Archives nationales mettent à la disposition des intéressés, dans une salle aménagée à ces fins, des microfilms de documents dont les originaux sont conservés ailleurs, à Luxembourg ou à l'étranger. Ainsi il est possible de consulter les archives de la seigneurie de Clervaux, conservées à Metz, et les registres paroissiaux du pays depuis leur époque d'apparition jusqu'au début du 19^e siècle.

La salle de lecture (pour documents) récemment réaménagée

cle. Les actes de l'état civil sont disponibles jusqu'en 1880. Il en est de même pour d'autres fonds propres ainsi que pour la plupart des journaux édités à Luxembourg depuis 1821. S.A.R. le Grand-Duc a déposé près de 24.000 microfiches contenant les archives de la Maison de Nassau dont les originaux sont en dépôt aux Archives du Land Hesse à Wiesbaden. Pour ce qui est des archives concernant les territoires cédés lors des démembrements intervenus en 1659, en 1815 et en 1839, leur transfert au nouveau pays souverain s'est vu chaque fois inscrire dans les traités. Beaucoup de documents concernant le Luxembourg actuel sont conservés dans des dépôts d'archives de pays étrangers. Des microformes de ces documents conservés p.ex. à Londres, à Paris, à Bonn sont entretemps consultables sur film en nos Archives nationales.

Mais si les Archives nationales ont pour mission essentielle de veiller à la conservation et à la bonne gestion des documents confiés à leur garde, elles n'en ont pas moins toujours activement pris part à la vie culturelle du pays par l'organisation d'expositions ou par leur participation à des expositions, tant sur le plan international, que national ou local, et aussi par la publication d'inventaires et d'études. Tout récemment a été lancée une campagne de sensibilisation pour les archives communales. C'est aux Archives aussi que fonctionnent le centre d'études d'histoire contemporaine et, en attendant que les archives littéraires soient logées à la Maison Servais à Mersch, celui de la littérature nationale.

Il n'est évidemment pas possible, vu le cadre restreint de cet article, de donner toutes les informations et tous les détails possibles. Quiconque voudra en savoir plus peut en toute confiance s'adresser aux services des Archives nationales.

Guy May



Cornel Meder, directeur
des Archives nationales



Vue du grand dépôt au bâtiment central
des Archives nationales
au Plateau du Saint-Esprit

Certains fonds ne sont consultables
que sur microfilm



Guy May, conservateur ff
aux Archives nationales



Ratification du Traité de Londres par la Reine (Victoria) d'Angleterre (1867)

Also heute nachmittag tragen sie wieder einen „Letzten“ zur ewigen Ruhe.

Maximilian Heinrich Joseph Kons, den letzten Luxemburger Bundesoffizier.

Als er 1890 in Grevenmacher geboren wurde, war noch kein Menschenalter verflossen, seit Goethe dort, wie er es in der Kampagne in Frankreich schreibt, am Briefkasten die französischen Emigranten beobachtet hatte, und es lebten in Grevenmacher sicher noch Leute, die mit dem Olympier gesprochen und von ihm einen seltsam starken Eindruck empfangen hatten, ohne zu wissen, mit wem sie zu tun gehabt hatten.

Der kleine alte Herr mit dem Spitzbärtchen und den lebhaften Augen, der zuletzt ein wenig, nur ein wenig gebückt ging, war in den besten Mannesjahren durch eine Wendung in unserer Landesgeschichte kalt gestellt worden. Wie schade, daß er die rätselhafte Fahrt um die nächste Wegbiegung nicht mehr mitmachen kann!

In den Gesprächen älterer Luxemburger tauchen zuweilen Namen auf, die lange verschollen sind, Namen mit manchmal fremdländischem Klang, hinter einem Schleier hervor, durch den nur die Erinnerung derer dringt, die die Zeiten vor 1870 und 1867 bewußt miterlebt haben.

Als 1867 die preußische Besatzung durch das eine Tor abzog, marschierten die Luxemburger Soldaten durch das andere Tor von Echternach und Diekirch her in die Hauptstadt herein. Es waren zwei Bataillone, von denen das eine in der Heiliggeistkaserne, das andere in der Neutorkaserne einquartiert wurde.

Eine vorläufige Neuorganisation der Luxemburger Militärmacht, vom 16. September 1867, behielt die Truppen in ihrer bisherigen Stärke bei, erst durch Gesetz vom 8. Mai 1868 wurde sie auf ein Bataillon mit dem Namen „Luxemburger Jäger“ eingeschränkt, das aus Milizen und Freiwilligen bestehen und 500 Mann – 4 Kompagnien – außer den Cadres nicht übersteigen sollte. Der Höchstkommmandierende hatte den Rang als Major. Der erste Major der neuen, nationalen Heeresmacht war Major München, der Vater des Abgeordneten Herrn Alfons München; Bataillonsadjutant: Speller; Quartiermeister: van Bennekom; Militärarzt: Dr. Layen; Hauptleute: Coster, Servais, Thiry und Dumont; Oberleutnants: Lion, Bourgeois, Trausch und Champagne; Leutnants: Beffort, Weydert, Feltgen und Knaff.

Infolge dieser Umgestaltung der Militärorganisation wurden die meisten Offiziere des früheren Luxemburger Bundeskontingents entlassen. Ich habe ihre Namen aus dem „Memorial“ herausgeschrieben in der Annahme, daß sie bei manchen Lesern interessante Erinnerungen auffrischen.

Militaria

Ehrenvolle Entlassung erhielten am 1. Juni 1868: Oberst und Oberkommandant H.L.E.G. van Heemskerck, dessen Witwe heute noch in Wiesbaden lebt; Major Bataillonskommandant D.H. van Gogh, der Vater des heutigen Schlossherrn von Schrassig; Major Bataillonskommandant F.R. Hartmann, ein Bruder des bekannten früheren Bezirksingenieurs und Architekten Hartmann von Diekirch; Hauptleute 1. Klasse: P.J.O. Chelius, P.J.E.Th. de la Fontaine, F.O.L. Buff, Bachiene van Hees; Leutnants: B.H.A. Jansen, F. de Pöfer; Leutnant Distriktskommissar B. Theato; Leutnant P. Möller; Leutnant Quartiermeister J.H. Merkelbagh; Oberarzt L. Würth.

Am selben Datum erhielten ein Wartegehalt: die Leutnants Ch.Ph.O.J. Bruinier, Ch.F.O.H. Debieke, O.J.B. Schamburger, P. Thies, J.B. Tourneur, M.H.J. Kons, und die Unterleutnants J.P.F. Cuno und J.P. Knepper, sowie der Bataillons-Arzt J.B. Dietz.

Die also inaktivierte Offiziere wurden bei ihrem Abgang in höhere Rangklassen versetzt. Das gab für luxemburgische Verhältnisse derart pompöse Titulaturen, daß der damalige Staatsminister Servais davor zurückschreckte, sie im „Memorial“ zu veröffentlichen. Er erzählt in seinen Memoiren: „Ich mußte Beschlüsse unterzeichnen, durch die ein General, mehrere Obersten und Majore ernannt wurden. Ich fürchtete, die Heiterkeit des Publikums zu erregen, wenn ich diese Ernennungen durch das „Memorial“ bekannt machte. Sie wurden also nicht veröffentlicht, die Beteiligten waren indes alle durch ihre Beförderung sehr geschmeichelt.“

Das ist im Charakter dieses luxemburgischen Staatsmannes ein Zug, der ihn und seine Landsleute besser maß, als manche lange psychologische Abhandlung.

Ich glaube, heute würden solche Ernennungen ruhig veröffentlicht. Die, die darüber zu lachen oder zu lächeln versucht wären, werden immer seltener.

Batty Weber
„Abreißkalender“ vom 13. April 1916



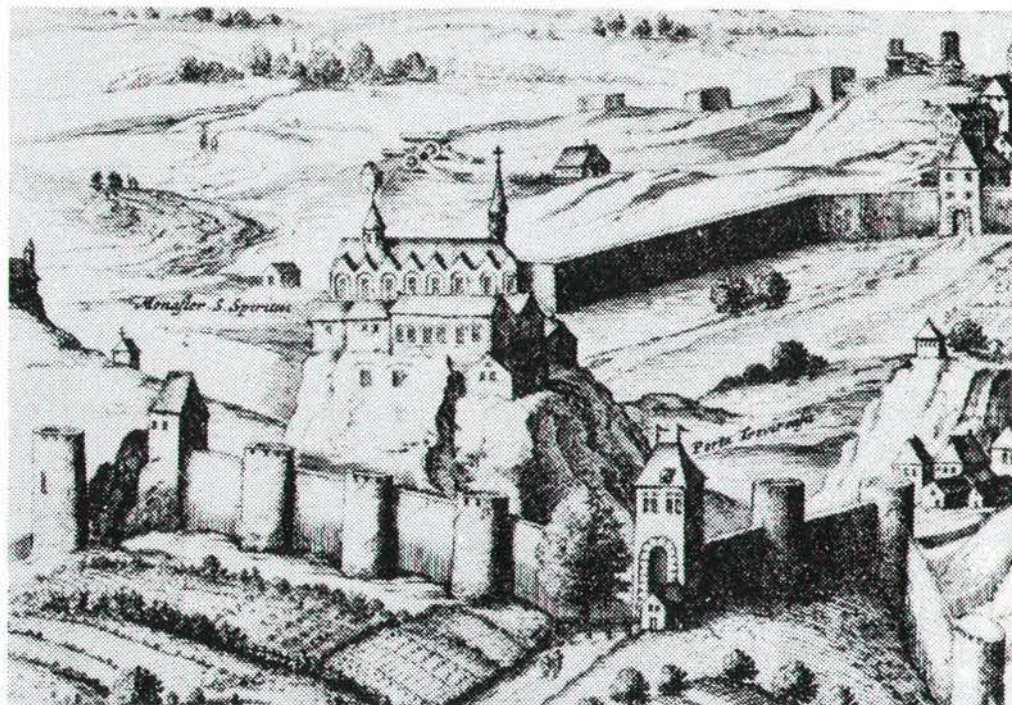
J.-G. Strock (1865-1923): *La compagnie des volontaires*

„Das erste Auto auf der Neuen Brücke in Luxemburg“

Nach der Veröffentlichung von Batty Webers „Abreißkalender“ vom 10. Januar 1925 unter obigem Titel in *Ons Stad* Nr 39 erreichte uns ein Schreiben von Herrn Eugène Schmit aus Belair. In dem Wagenführer glaubt Herr Schmit seinen 1876 in Stuttgart geborenen Großvater mütterlicherseits, Herrn Paul Maylé, wiederzuerkennen, während Batty Weber den Oldtimer-Lenker unmißverständlich als „Chauffeur Lichtblau“ bezeichnete. Wer da wohl recht hat? Über die Identität des

Autobesitzers auf dem Beifahrersitz scheint man sich immerhin einig zu sein: Sowohl Batty Weber als auch ein Artikel von François Mersch aus dessen „Auto-revue“ vom Februar 1960, den Herr Schmit seinem Schreiben beigelegt hat, identifizieren diesen Mann eindeutig als Herrn J.P. Klein („Kleens Jampier“). Und wer mögen die beiden unbekannten Herren mit dem Rücken zur Fahrtrichtung auf dem höchst unbequemen Vordersitz wohl gewesen sein? *Affaire à suivre* . . .

Le Saint-Esprit, monastère éponyme d'un quartier de la vieille Ville



A Rome, près du Vatican, le touriste ne sera guère surpris de rencontrer une rue appelée Borgo di Santo Spirito, qui possède encore comme jadis son église et son Ospidale du même nom. Chez nous, en revanche, ce n'est pas uniquement l'étranger qui est intrigué, faute de vestiges apparents, par l'appellation de ce vieux quartier. Là, à l'ombre de la cathédrale, semble souffler l'esprit: dans la rue et, en contrebas, sur le plateau ainsi qu'au bastion, dits tous les trois „du Saint-Esprit”. Faut-il rappeler le fait que „am” ou „um” *Hellege Geesch*t étaient naguère des sobriquets familiers pour désigner le Ministère de l'Éducation nationale (logé dans ladite rue) ou les casernes (sises sur le plateau)?

Mais enfin, d'où vient cette dénomination, devenue énigmatique pour beaucoup de nos concitoyens?

A son origine, il y eut un couvent de femmes, fondé vers 1234, c'est-à-dire sous le règne et le patronage de notre comtesse Ermesinde. Durant près d'un demi-millénaire, il devait ensuite dominer les vallées de la Pétrusse et de l'Alzette, du haut de son plateau escarpé. Ce site se trouvait encore au moment de la fondation du monastère hors des murs de la Ville; il s'appelait „Schadeburg” (qui devint aussi le théâtre initial de la „Schueberfouer”, nom dérivant apparemment du même lieu-dit. Les lecteurs intéressés trouveront d'autres explications à ce sujet dans la contribution de M. Paul Spang à la page 20). De sorte que notre couvent apparaît parfois dans les documents de l'époque sous cette appellation de „Sc(h)adeburch”, et „près de Luxembourg”. Le vocable du Saint-Esprit se manifeste la première fois en 1243 – il y a donc 750 ans – dans un acte de donation, concernant la dime de Cattenom.

La communauté religieuse primitive avait adopté, sous la direction d'une prieure, la règle des Pénitentes (ou Repenties) de Sainte Marie-Madeleine. Cet ordre, établi en 1227, e.a. pour des femmes „retirées du vice”, connaissait à l'époque une étrange popularité.

Y contribuait sans doute la mission des „Taubenmänner”, qui, partis de l'Ospidale di Santo Spirito à Rome, prêchaient jusque dans nos régions la charité envers les femmes et les enfants délaissés.

Ce n'est donc pas par hasard que les Pénitentes se placèrent, comme bien d'autres institutions analogues en Europe, sous le patronage du Saint-Esprit, incorporant la Charité et symbolisé par une colombe. La chronique ou „Relation” du monastère raconte à ce propos la légende pieuse du pigeon blanc qui aurait inspiré aux moniales l'endroit précis où creuser dans l'enceinte de leur cloître le fameux puits, l'un des plus généreux de la Ville.



A en juger d'après le nombre et l'importance des donations et des privilèges que reçut le jeune couvent de la part de la famille comtale et de ses vassaux, de bienfaiteurs nobles et bourgeois, il devait jouir de la faveur du public. Ainsi les titres de propriétés multiples

et groupées systématiquement en ville et à travers le bon pays de Luxembourg, assuraient bientôt à nos religieuses des moyens de subsistance plus que suffisants.

Toutefois, la communauté des Pénitentes du Saint-Esprit ne survécut pas à une crise aiguë que traversa leur ordre vers le milieu du 13^e siècle. En 1257, elle substitua à sa règle originelle celle des Clarisses, alors tout actuelle. Surtout depuis la mort récente (1253) de sa fondatrice Sainte Claire, cet ordre n'avait cessé de croître en renommée et de se répandre jusque dans nos régions. C'est aux Clarisses de Metz que recoururent nos bonnes sœurs pour se donner leur première abbesse (plus tard, ce sera d'ailleurs aux Clarisses de Luxembourg d'essayer à Thionville pour y fonder un couvent du Saint-Esprit).

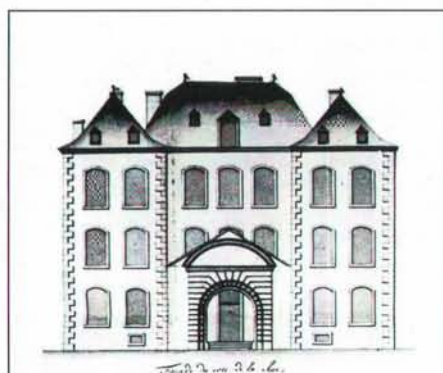
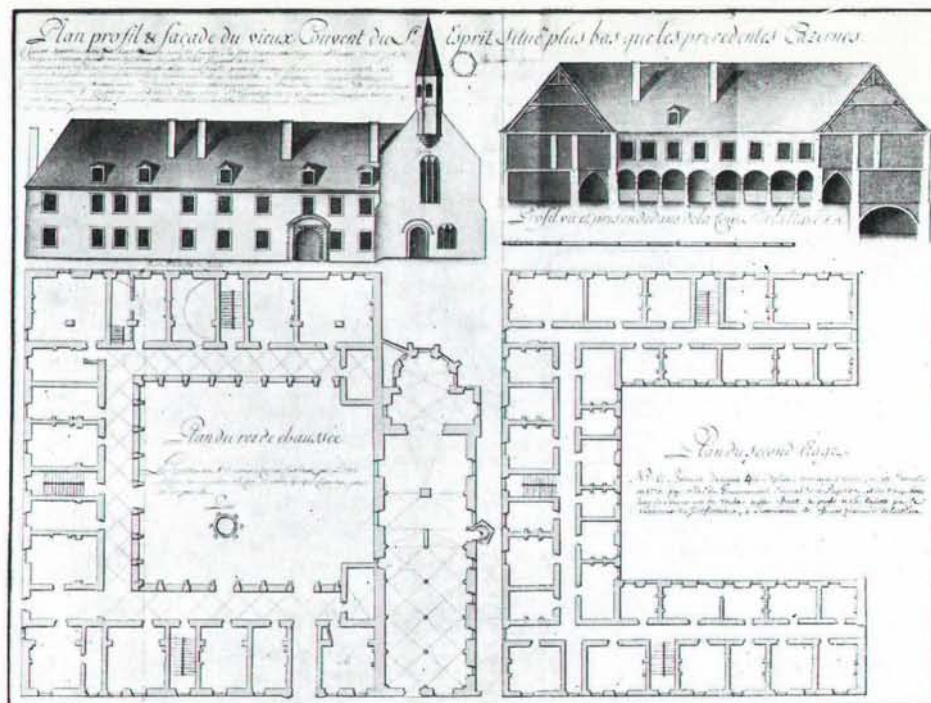
Ce n'est cependant qu'en 1264 que le pape Urbain IV confirma leur nouveau statut. Le guardian des Franciscains (familièrement: „Knuedler”) qui venaient de s'établir à Luxembourg, devint le supérieur direct des Clarisses-Urbanistes du Saint-Esprit (le peuple les appelait aussi „Riches Claires” afin de les distinguer des „Pauvres Claires”, lesquelles observaient plus rigoureusement l'idéal de pauvreté du Poverello). Sur le sceau du monastère figuraient désormais, sous les ailes déployées de la colombe du Saint-Esprit, Saint François debout, Sainte Claire à genoux et une religieuse en prière à leurs pieds.

Nos Clarisses menaient essentiellement une vie contemplative, ce qui ne les empêchait pas plus tard de s'occuper de l'éducation de jeunes filles, de préférence bourgeoises.

Les abbeses sortaient généralement de la noblesse luxembourgeoise, comme d'ailleurs initialement les religieuses. Cependant l'élément bourgeois prit bientôt le dessus dans la communauté et l'on peut dire que vers la fin de l'ancien régime, le couvent du Saint-Esprit constituait le seul couvent „bourgeois” de la province.

Quant aux bâtiments conventuels, ils connurent d'importantes transformations à partir de 1312, en vue d'y héberger en principe 22 dames religieuses et 6 sœurs converses, outre les novices. L'aspect du couvent devait dès lors être celui qui nous fut transmis par un plan dressé avant la démolition des bâtiments caducs, vers la fin du 18^e siècle: grosso modo un grand quadrilatère à deux étages, adossé au sud contre l'église conventuelle et enfermant dans son cloître le puits extraordinaire. Tous les plans et les vues de Luxembourg depuis Deventer (16^e siècle) à Vauban (1684) et au-delà, font état, par des schémas ou des silhouettes plus ou moins précis, de notre monastère, englobé dans l'enceinte du 14^e siècle.

Si les guerres et les sièges de la forteresse n'avaient guère épargné le couvent du Saint-Esprit, celui-ci put néanmoins survivre indemne jusqu'à la fin de l'époque espagnole. Dès la prise du Luxembourg par les Français, en 1684, Vauban décida hélas! de réaliser l'ancien projet de Louvigny, qui était d'incorporer notre couvent dans le système des fortifications. Le site (avec son puits abondant!) lui semblait destiné à recevoir la citadelle de la nouvelle place forte. En conséquence, le monastère du Saint-Esprit devait céder la place à tout prix. La communauté religieuse fut obligée à déménager au Pfaffenthal dans de nouveaux bâtiments érigés e.a. grâce à une indemnité spéciale de 15.000 écus (laquelle s'avéra très insuffisante!). Dès 1690 eut lieu le transfert (mentionné aussi dans l'article de M. Spang à la page 20) pénible pour la vingtaine de Clarisses; elles tenaient à emporter même les ossements et les tombeaux de leurs sœurs trépassées, ainsi que de leurs bienfaiteurs (comme p.ex. ceux du général Verdugo, gendre de P.E. de Mansfeld).



Le refuge des Clarisses 1740
3, rue de la Congrégation

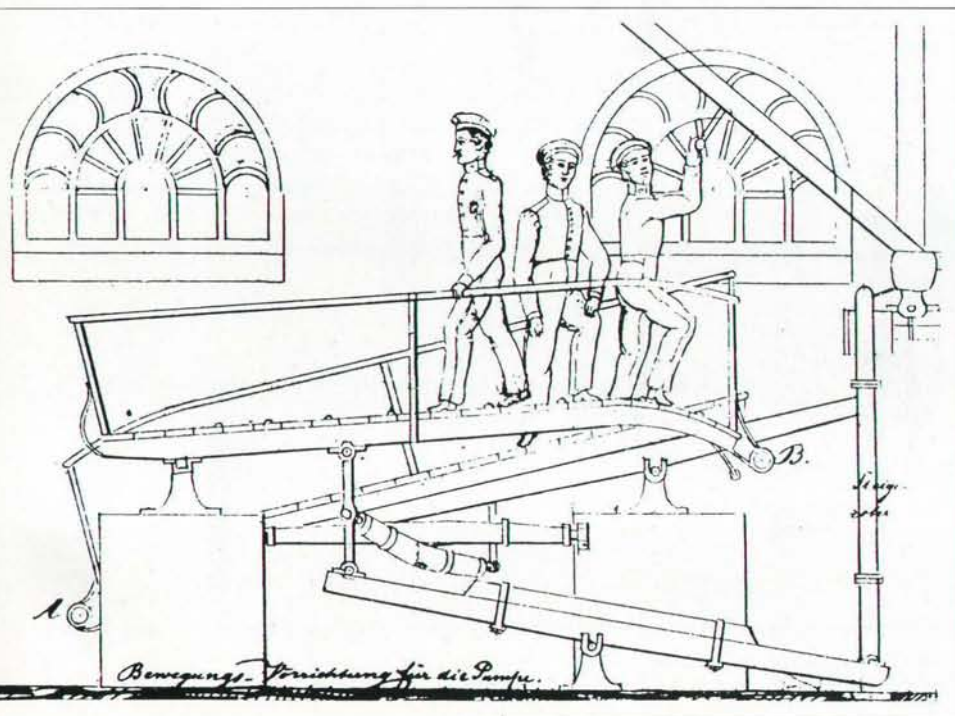
Dans leur nouveau monastère, sis sur la rive gauche de l'Alzette et accessible par la rue Mohrfels (dénommée jadis aussi du „nouveau” Saint-Esprit!), nos „Riches Claires” poursuivaient leur vie contemplative et éducative jusqu'en 1783, lorsque leur ordre, considéré comme „inutile”, fut supprimé par le monarque éclairé Joseph II. L'utilité des bâtiments conventuels du Pfaffenthal, pour lesquels il y eut beaucoup d'amateurs après leur désaffectation, ne s'est pourtant jamais démentie: ainsi durant les 150 années passées, ils ont p.ex. servi fort utilement d'Hospice civil à la Ville de Luxembourg!

Oserait-on douter d'autre part de l'utilité de ce coquet édifice qui, au n° 3 de la rue de la Congrégation, héberge depuis belle lurette notre Ministère des Finances, après avoir été longtemps habité par l'illustre Emmanuel Servais? Faut-il rappeler que ce sont nos Clarisses, qui l'avaient fait construire en 1740? Depuis leur translation dans la ville basse, elles éprouvaient en effet le besoin de disposer, comme les autres monastères, de leur „refuge” au cœur de la forteresse, et cela à deux pas de leur ancien domicile.

Ce dernier, d'abord occupé par la soldatesque française, qui était employée sous les ordres de Vauban, entre autres à la construction des nouvelles casernes et des fortifications de la citadelle, tomba lentement en ruines, mais il ne fut rasé qu'à la veille de la Révolution Française.

C'est au puits miraculeusement abondant (jusqu'à 400 l/minute) qu'échut dès lors le rôle de perpétuer la célébrité des lieux: il finit par perdre son utilité avec la création de la première conduite d'eau de la Ville en 1866!

De nos jours il ne reste à vrai dire dans la vieille ville que ce toponyme bien enraciné „du Saint-Esprit”. Le paraclet, lui, semble s'être envolé vers un nouveau clocher à l'horizon, où depuis peu, il patronne l'église moderne de Fetschenhof-Cents.



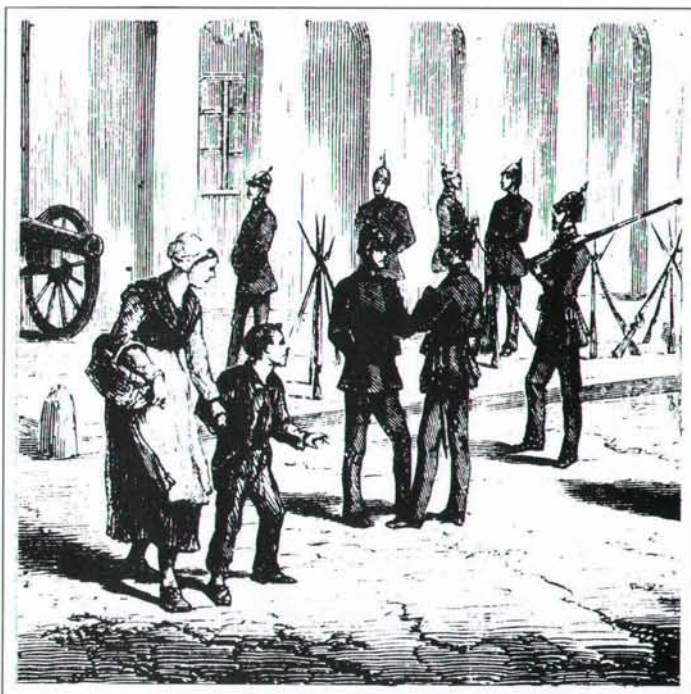
Nouvelles d'antan

Dans la journée du 6 de ce mois, quatre charriots portant cinq mille livres de poudre à canon, ont fait le trajet depuis le fort Obergrunwaldt jusqu'au magasin du Saint-Esprit, à travers les faubourgs du Pfaffenthal, de Clausen, et en passant par les rues du Marché-aux-Poissons, des Eaux, Marie-Thérèse et les remparts. L'autorité municipale avait fait publier un avertissement aux habitants de s'abstenir de tout acte qui fut de nature à faire naître la moindre appréhension de danger; la police locale était sur pied; la plus sévère surveillance a entouré ce convoi. Mais, est-il des précautions humaines capables d'obvier à tous les dangers, et le danger le plus terrible ne consiste-t-il pas dans la seule présence de la matière inflammable? Quand seront enfin écoutés le cri de l'humanité et le conseil d'une funeste expérience? Sommes-nous donc condamnés à dormir toujours sur des volcans qu'une étincelle peut embraser, et dont une seule explosion consumerait la destruction de la ville et de ses habitants? L'exemple donné par Joseph II, souverain dont le peuple a gardé la mémoire, serait-il donc impossible à imiter, dans le 19^e siècle!

JVL, 7 mars 1827

La fête anniversaire de la naissance de S.M. le roi des Pays-Bas, a été célébré hier, avec toutes les solennités tracées au programme. Une foule extraordinaire de monde couvrait le plateau du Limpertsberg, où les jeux de l'arquebuse, des quilles et du mât de Cocagne excitaient la concurrence entre un grand nombre de prétendants. Le canon de la place, en batterie sur la place Guillaume, a retenti pendant le *Te Deum* et pendant le toast porté à Sa Majesté, au banquet donné par S.Exc. le conseiller d'état gouverneur, et auquel les membres des autorités civiles et militaires avaient pris place. Le cercle littéraire a donné un bal très-brillant auquel tous les officiers de la garnison récemment arrivés en cette ville, avaient été invités par MM. les directeurs de la société.

JVL, 25 août 1827



Am 1sten Juny früh 2 Uhr marschierte das seit vorigem Herbst hier in Garnison gestandene Fusilier-Bataillon und Detaschement des 2ten Bataillons König. Preuß. 30. Inf.-Regts., zum Bedauern der Bewohner unserer Stadt, wieder von hier nach Trier zurück.

LWB, 5. Juni 1824

Aujourd'hui, à deux heures du matin, deux bataillons de la garnison prussienne qui occupe notre forteresse sont partis pour les grandes manœuvres. Ces troupes seront, dit-on, remplacées par deux bataillons dont l'un vient de Trèves et l'autre de Sarrelouis.

JVL, 22 août 1827

En vertu d'une disposition de la régence, du 5 de ce mois, personne ne pourra circuler en ville après la retraite militaire, huit heures du soir, sans être muni de lumière.

La régence a également arrêté que les habitants, soit aubergistes, soit autres, qui reçoivent chez eux des personnes étrangères à la ville, même pour une nuit, sont tenues de les déclarer à la police; et que les contraventions à cette mesure seraient punies conformément à l'arrêté du 4 mai 1827, relatif à la police des étrangers.

La fête anniversaire de S.M. le roi de Prusse a été célébrée hier par la garnison de cette ville, par une cérémonie religieuse et une grande parade sur les glacis de la porte Neuve. Les officiers ont été réunis, après midi, dans un banquet auquel ont assisté des autorités civiles et des officiers de la garde communale.

JVL, 4 août 1830

Dimanche dernier, environ 400 hommes, la plupart recrues, sont arrivés de Trèves pour renforcer la garnison, qui s'élève aujourd'hui à près de 5.000 hommes. Des caisses remplies d'armes sont entrées à la suite de cette troupe.

JVL, 6 octobre 1830

L'autorité militaire a donné aux patrouilles l'ordre de disperser, après trois sommations, tout rassemblement de plus de huit personnes qui se trouveraient sur la voie publique après huit heures du soir. En cas de désobéissance, les individus faisant partie d'un tel rassemblement, seront arrêtés, et s'ils opposent de la résistance, les soldats feront usage de leurs armes.

JVL, 25 décembre 1830

La garnison de Luxembourg doit recevoir un renfort de mille hommes. Cette troupe entrera aujourd'hui en ville et sera logée, en partie, chez les habitants pendant quelques jours, jusqu'à ce que le bâtiment de l'athénée soit en état de les recevoir.

JVL, 12 janvier 1831

Eng Zigrett laang



De Jhang Boewer huet sech fir en Ament op de Bord vum Dauwebuer gesat. E muss bis rop an d'Stad an huet nach eng gutt hallef Stonn Zäit. Zäits genuch, fir hei nach eng unzemaachen. Eng kleng Loft op dësem spéide Fréijoorsdag bléist him zweemol de Briquet aus, ma da klappt et. En zitt den éischte Strapp déif op d'Long a léist den Damp liddreg tëschent de Lëpsen raus. D'Lëftchen zerfatzet déi kleng Wollek eenzock.

Säi Won steet um drëtte Niveau. 'T as fir d'éischt, datt e mam grouss Lift, dee vun ënnen aus dem Gronn kënnt, ropgefuert as. 'T as iwwerhaupt fir d'éischt, datt hien sech no laanger Zäit nees hei an der Géigend rëmdreift. De Plateau war em ausdenkeg gin an de leschte Joren, wou en am Zaire Uelegpresse fir d'Babassou-Nëss opgeriicht huet. En huet en Ablack gebraucht, bis en sech hei iwwerhaupt rëmkann huet.

E fënt de Buer, bei deem e sëtzt, kal a gräisslech. E fënt och déi grouss Plaz kal a gräisslech. Jhust dat Lifthaischen do gefällt him. E kuckt jidderengem no, deem iwwert déi kal a gräisslech an eidel Plaz op de Lift zougeet. Mäi Gott, wat war dat hei e Gewulls mat den Autoën; an de siwenzeger Joren, wéi en säi Büro nach hei um Plateau hat! Do waars de, wann s de bis geparkt has, scho mueres vreckt mat den Nerven. Mä dat do! Firwat soll dat gutt sin?

Wéi en aus dem Lifthaische koom, huet e gesinn, datt se de Staatsarchiv frëschgemaach hun. En huet lo dat Gebai am Réck, mä en dréit sech nët ëm. Eng eenzeg Kéier war en dran; deemools, an de fofzeger Joren, wéi e gemustert gouf. Ganz ënne war d'Kichen an d'Kantin. Du huet e fir d'éischt missen nees normal iessen, nodeems en, eng Woch virdrun réischt, mat de Mandelen opréiert gi war. En huet gemengt, 't géif een em d'Schléck opräissen. Sou eppes verhält een. Mä soss as vun der Kasär nët méi vill iwreg. Déi postmodern Këscht dofir hat en och nach ni gesinn; e weess nët, wat en dervun hale soll, mä Restaurant'e schéngen d'Lëtzebuerger ni genuch ze kréien.

An du mierkt de Jhang Boewer: do as jo eng ganz Strooss, do si jo eng Parti Haiser verschwonne! Déi ganz Rei! Och dat, wou dee-

mools dem Viv säi Bistrot war! Einfach aus der Geographie verschwonn!

Wou soll d'Viv haut dru sin? 'T as verschwonn mat all deenen, déi virdrun hei gewunnt hun. Restaurant'en, Büroën a Banken, da's alles, wat se kënnen!

Beim Viv war deemools hire Staminet. Se hun do hiren Aperitiv gedronk, a wann se nom Aperitiv hänke bloufen, huet d'Viv hinnen eng Omlett mat Zoossiss an Tomate gemaach; oder Gromperenzalat mat Wirschtercher.

A géint der Owend hues de se do vun allen Zorte begéint: Büroshengschten, déi nach keng Loscht haten, heemzefueren, e puer Sëffer, Journalisten, e pensionéierte Prisongsdirekter, e pensionéierten Arbedsdirakter, Politiker... Ee vun deene huet ëmmer, wann e laang genuch souz an e puer Nolauschterer hat, de „Prometheus" opgesot, auswänneg!

An d'Viv huet matgemaach, matgelaacht,



matgesongen, matgedronk – a kasséiert. 'T war eng Wiirtsfra, wéi een se haut nëmme méi seele fënt. An a sengem groussen Aquarium si Fësch geschwomm, wéi een der virdrun nach ni gesinn hat. Deene konns de stonnelaang nokucken, wann s de der beim Viv d'Flemm verdriwwen hues. Hatt huet dech da mat Rou gelooss a jhust heinsdo gefrot „drénks d'nach eppes?" 'T mengt een, 't wir scho bal e Jorhonnert hir. 'T as egal, och haut nach, vive d'Viv, egal wat aus em gouf.

Ir de Jhang Boewer an de Zaire giong fir Nëss ze knacken, gouf dohannen den Tunnel gebaut. Se hu scho jorelaang virdru beim Viv dervu geschwat, an d'Viv wouss deemools scho genee, datt et misst raus, datt et ofgerappt géif.

Hellege Geesch! De Jhang zegrimmelt séng Zigrett ënnert der Schongsuel. 'T war näischt Helleges drun! D'Viv war keen Hellegt, an déi bei him am Bistrot och nët: Rouder, al Liberaler, Marginaler! „Den Athéiste-Café", gouf dem Viv säi Bistrot mol an enger Zeidong vernaamt. Duerop as ee geholl gin, an dee mam Prometheus huet d'International ugestëmmt. E wouss op franséisch d'Strophen alle sechs.

Wat ronderëm an nuets an den Autoën um wëlle Parking gedriwwen gouf, war och nët vill Helleges, mä douewen op der Mänsard vum eenzege Kasäregebäi, wat nach do steet, souz deemools schon de Spätzeldéngscht. Dat ware bestëmmt och keng Helleger. Sollen se nach ëmmer do hausen?

De Jhang Boewer as nët méi iwwer alles am Bild. E steet op an trëppelt op de Boulevard lass. 'T as him, wéi wann en eppes hei verpasst hätt. Datt se hei gehaut hunn, wéi déi Wëll, ouni hien ze froën, op en d'accord wir, datt hei séng bescht Erënnerongen ënnert de Bagger koumen, da's eigentlech eng Sauerei. Wéi gare géng en lo bei d'Viv een huelen a son, kenns de mech nach?, weess de nach?

En denkt „alen Iesel" a bleift een Ablack iwwert dem Tunnel ston. Ennert him verschwannen d'Autoën am Bauch vun der Stadt; anerer sause laanscht, anerer sti Schlaang fir ran an de Parking ënnert dem Hellege Geesch, e kann d'Wuert nët méi héieren, mä 't sëtzt him lo an der Schierbel. Am Zaire huet en ni dru geduecht.

De Jhang Boewer seet sech: Konzentréier dech lo op dat, wat s de wëlles bas! Séng Firma giong heiheem d'Baach of; mat den Uelegpressen fir d'Babassou-Nëss. Hie muss nei ufänken.

Irgendanzwousch wäerd d'Viv och nei ugefangen hun; mä wou?

jossy braun

Le plateau du Saint-Esprit



Fortifications du plateau du Saint-Esprit vu par Vauban

A Luxembourg la place Guillaume, le „Knuedler”, n’est pas seule à conserver pour la population le souvenir d’un couvent supprimé dont même les bâtiments ont disparu complètement. Le plateau du Saint-Esprit avec tout le quartier avoisinant a conservé le nom du couvent qui y avait été fondé vers 1234 sous la comtesse Ermesinde. Vauban, au nom de Louis XIV, avait fait déguerpir les révérendes sœurs pour faire du plateau la citadelle de la forteresse. L’Empereur Joseph II leur donna le coup de grâce au Pfaffenthal où leurs bâtiments survivaient dans le cadre des hospices civils de la Ville.

Quand les Pénitentes de Sainte Marie-Madeleine avaient été installées sur le plateau, celui-ci portait le nom de „Schadeburg” qu’il allait conserver encore pendant un certain temps. On a affirmé que le puits de leur couvent remontait à l’époque romaine. Une foire annuelle se tenait sur les lieux jusqu’au moment où le plateau avait été englobé dans l’enceinte de la ville. C’est alors, entre 1325 et 1398, que la foire fut transférée au glacis de la

forteresse où elle conservait l’ancien nom du plateau: la „Schadeburgmesse” devenait la „Schobermesse” qui se tient jusqu’à nos jours après avoir été confirmée par Jean l’Aveugle.

Au couvent du Saint-Esprit, les vues représentant la ville de Luxembourg (lire à ce sujet aussi l’article de M. Gérard Thill page 16) attribuaient toujours une place de choix. Sa silhouette caractéristique nous montre que les bâtiments avaient une certaine allure et que les sœurs prenaient part à la vie de la communauté qui les avait largement dotées de bien-fonds, de revenus et de privilèges. La chronique du monastère, la „Relation du Saint-Esprit”, est une source inépuisable pour la vie dans la ville-forteresse qui devenait dangereuse et précaire pendant les guerres si nombreuses qui avaient comme but la possession de la forteresse.

Après la prise de la forteresse le 4 juin 1684, Vauban présenta déjà le 29 août son projet d’ensemble pour la reconstruction qui prévoyait la construction de casernes au plateau du Saint-Esprit qui, séparé de la ville par deux bastions et un ravelin, devenait la citadelle de

la forteresse. De 1684 à 1685 on y construisit deux casernes capables de loger 1.540 hommes. Le 17 janvier 1687, la garnison reprit également le couvent du Saint-Esprit. Après une cohabitation forcée de trois années, les Clarisses-Urbanistes partirent, le 18 mars 1690 après les vêpres, en emportant même les ossements des sœurs défuntes vers leur nouvelle demeure au Pfaffenthal qu’elles avaient fait construire en partie avec l’indemnité versée par les Français. Ce déménagement est d’ailleurs mentionné aussi dans la contribution de M. Gérard Thill à la page 17.

Seuls maîtres des lieux, les militaires avaient logé 560 hommes dans le couvent désaffecté en utilisant l’église comme magasin. Après 1714, les Autrichiens qui avaient pris la relève dans la forteresse se mirent à creuser dans les rochers du plateau un réseau de casemates pour assurer la protection de l’écluse du Grund aménagée en 1731 entre la citadelle du Saint-Esprit et le plateau du Rham. En 1770 on prit la décision de démolir les bâtiments de l’ancien couvent qui menaçaient ruine. Le

puits du couvent dont Vauban avait dit qu'il fournissait une eau d'une qualité satisfaisante était agrandi et sa maçonnerie était refaite jusqu'à une profondeur de 42 mètres. Les travaux de démolition des restes du couvent traînaient certainement car en 1795 les Français parlaient encore de restes du couvent en faisant l'inspection des lieux après leur retour.

Ils avaient l'intention de relier le plateau du Saint-Esprit au plateau du Rham par une passerelle en forme d'aqueduc qui devait avoir la forme du pont du château. On eut même l'occasion de montrer les plans à Napoléon quand il était de passage à Luxembourg. Cette passerelle aurait relié directement la route de Trèves au plateau du Saint-Esprit et à la ville haute et elle aurait offert de nouvelles possibilités pour le développement de la ville vers l'Est. Mais après avoir examiné de plus près les soubassements de l'ouvrage de l'écluse du Grund, on ajourna la construction de cette passerelle.

Quand les Prussiens s'étaient installés après 1815 dans les casernes du Saint-Esprit au nom de la Confédération germanique, ils avaient songé d'abord aux besoins de la vie quotidienne. En 1828 ils avaient fait construire un bâtiment pour les cuisines et un manège couvert qui avaient occupé à peu près la place de l'ancien couvent. En 1841 ils ajoutaient à l'ancien puits du couvent rénové une station de pompe mécanique qu'ils protégeaient



Souvenir de Luxembourg vers 1868

contre la bombe. Il pouvait fournir en cinq à six heures l'eau nécessaire pour abreuver 90 hommes et 40 chevaux quand le mécanisme était actionné par les pieds de trois hommes. Si on faisait travailler dix hommes – qu'on sortait des arrêts à cette occasion – le débit pouvait être porté à 400 litres par minute.

On eut ensuite l'idée d'installer la gare du chemin de fer devant les casernes. Cet emplacement aurait permis à la Ville de rapprocher la gare autant que possible du centre et de ne pas devoir construire une passerelle vers la gare. Quand on abandonna l'idée en 1856, on posa

la première pierre de cet ouvrage le 5 octobre 1859 et on aménagea une nouvelle porte d'entrée dans la forteresse qui reçut le nom du Prince Henri des Pays-Bas. Dans une ville-forteresse, les civils surtout devaient faire des concessions car les militaires pouvaient toujours invoquer des raisons de sécurité qui primaient.

Pendant ces travaux, on avait démoli la poudrière du Saint-Esprit construite par Vauban mais le Génie prussien ajouta deux bâtiments dans l'espace qui restait encore disponible: de 1857 à 1860 on fit construire un hôpital militaire pour temps de guerre et, de 1862 à 1863, un magasin de grains à l'abri de la bombe. Un laboratoire de guerre fut ajouté du côté des écuries. Les bâtiments étaient construits d'après les dernières techniques de l'époque par les meilleurs architectes militaires de la Prusse.

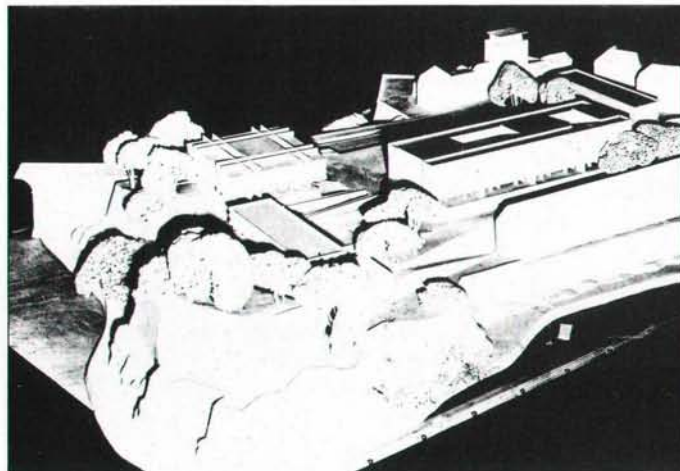
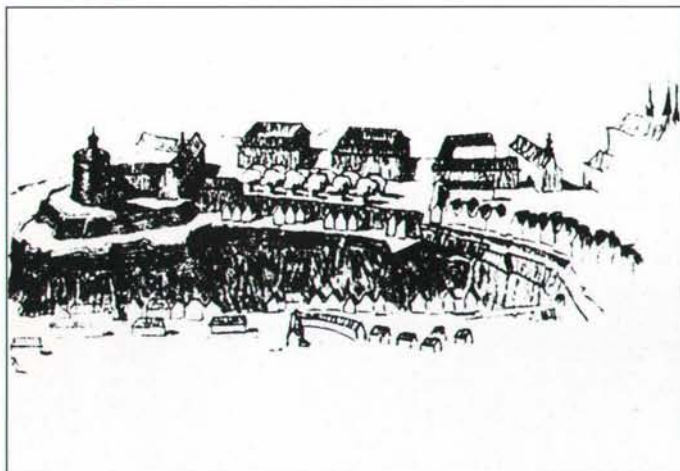
Au mois de mars 1867, la forteresse de Luxembourg avait été mise en état de défense mais le traité signé le 11 mai 1867 à Londres lui enleva la raison d'être. Après le départ de la garnison prussienne, les deux bataillons de Chasseurs luxembourgeois avaient occupé la forteresse. Le premier bataillon, venu d'Echternach, s'était installé aux casernes du plateau du Saint-Esprit. Quand la loi du 18 mai 1868 avait réduit la force armée à un seul bataillon de quatre compagnies, celui-ci s'installa au Saint-Esprit. Mais les bourgeois étaient d'avis que cette force armée était encore trop importante et qu'elle dérangeait l'ordre public parce que la discipline s'était relâchée. On était même allé jusqu'à demander la construction d'un mur solide et de grillages autour des casernes pour empêcher les soldats de faire le mur (lire à ce sujet aussi l'article du colonel E.T. Melchers à la page 27). Mais le ministre d'Etat avait trouvé que c'était un peu étonnant de demander qu'on enferme ceux qu'on payait pour sa protection.

Depuis 1867 toutefois, les autorités civiles avaient leurs plans pour occuper utilement les casernes du plateau du Saint-Esprit. L'éclatement de la forteresse semblait offrir l'occasion tant recherchée de loger toutes les admi-

Ecuries avant la démolition



Dessin du plateau du Saint-Esprit d'après l'architecte allemand Ritter (1944)



nistrations qu'il fallait entretenir après l'autonomie concédée en 1839. Le Gouvernement d'ailleurs avait montré le chemin en s'installant dans la résidence du gouverneur militaire de la forteresse. Déjà le 13 décembre 1867, le „Luxemburger Wort” avait proposé de loger les Archives du pays dans l'hôpital militaire. Le 10 avril 1869 le directeur général des Finances avait dressé une liste des administrations à loger dans le même bâtiment dont la construction était à peine terminée et qui n'avait jamais servi à ses fins: la direction des Douanes, l'Enregistrement, les Domaines, le magasin du Timbre, la commission d'Agriculture, la chambre de Commerce, la Caisse d'Epargne de l'Etat, la commission d'Instruction, la Recette générale...

Mais les autorités militaires, implantées solidement sur les lieux, les défendaient avec toute l'énergie de leurs plumes: „Messieurs, écrit un des officiers de l'époque, je suis d'avis qu'il faut conserver à tout prix le Saint-Esprit!” Ils trouvaient une série impressionnante d'arguments qui parlaient contre leur logement au plateau du Rham qui leur semblait trop éloigné et d'un accès trop difficile en cas de crise. Ils avaient à peine l'impression d'avoir gagné la bataille pour le Saint-Esprit quand les autorités civiles revenaient sur la question avec un plan d'urbanisation dressé en 1876 par l'architecte Eydt qui semblait donner satisfaction à tous. A partir du nouveau boulevard du Viaduc (actuellement boulevard F.-D. Roosevelt) une nouvelle rue à percer menait vers le manège, les écuries et le laboratoire et de là, vers la passerelle – prévue déjà par les Français – et le plateau du Rham où le bataillon était caserné. Pour garantir une intervention rapide de la force publique, la compagnie de gendarmes recevait les anciennes cuisines comme casernement. Pour le major-commandant de la Force publique, on avait prévu un très beau logement de service à l'endroit où la nouvelle rue partait du boulevard du Viaduc c'est-à-dire à l'emplacement actuel du monument de la Commémoration nationale. Le chemin de la Corniche était relié directement à travers la cour de l'hôpital militaire au nou-

veau viaduc qui menait vers le plateau du Rham.

Le plateau du Saint-Esprit lui-même devenait une sorte de petit quartier latin dans lequel l'Ecole normale des instituteurs occupait la caserne située du côté du boulevard du Viaduc protégée par l'écran formé par une pépinière à aménager. L'autre caserne de Vauban était démolie pour être remplacée par un petit jardin. Le magasin de grains servait de logement aux différentes sections de l'Institut royal grand-ducal créé pour donner une échelle dorsale à la vie culturelle du pays. Dans le même bâtiment elles conservaient leurs collections et leurs bibliothèques. Le manège était réaménagé pour servir de salle de réunion pour les séances communes des sections de l'Institut présidées par le prince Henri des Pays-Bas. L'Hôpital militaire devait servir aux Archives du pays et au logement de toutes les administrations en quête d'un logement.

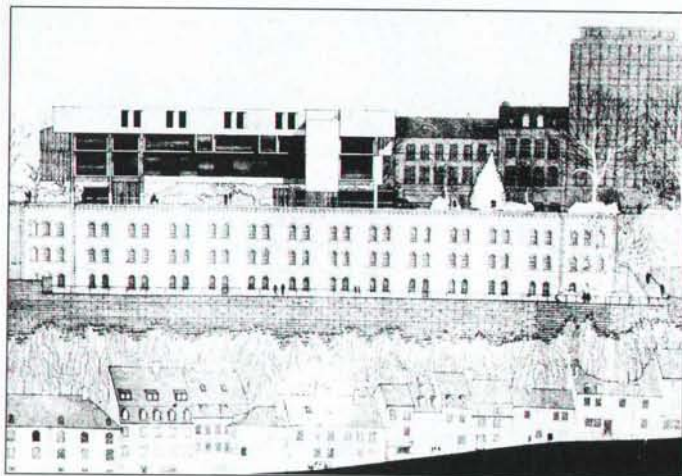
La mort inattendue du prince (13 janvier 1879) prit toutefois à ce projet les chances d'être réalisé. Pour des raisons d'économie on ne procéda pas aux autres travaux prévus. Après la réforme militaire de 1881, il était d'ailleurs facile de loger la force armée du Grand-Duché de Luxembourg. La première compagnie, celle des gendarmes, était casernée en brigades à travers le pays. Pour les grands jours, les chefs de poste se transportaient à Luxembourg pour la parade de cette compagnie-fantôme qui n'a jamais été vue ensemble. La deuxième compagnie, celle des volontaires, était la pépinière de l'autre. On la logea dans l'ancien hôpital militaire qui n'avait jamais servi et qui était largement suffisant pour loger un effectif de 125 hommes. Comme on ne parlait plus d'une utilisation civile des autres bâtiments, les militaires semblaient largement servis.

C'est donc dans cet environnement riche en traditions et en souvenirs que se déroulait l'histoire de cette unité d'élite qui offrait à ceux qui ne devenaient pas gendarmes des postes bien rémunérés de fonctionnaires qui leur étaient réservés. Dans son avis sur le projet de loi qui avait été voté en 1881, le Conseil d'Etat

avait rendu attentif au fait que cette „garde pré-torienne” pourrait devenir dangereuse au pouvoir civil. Elle allait effectivement se mutiner le 9 janvier 1919 et choisir le nom d'Ecole militaire dans laquelle les soldats choisissaient eux-mêmes leurs officiers. On lui réapprit la discipline militaire et elle eut une telle renommée de corps d'élite que Heinrich Himmler lui-même avait tenu à l'inspecter le 8 septembre 1940. Les autorités civiles avaient de nouveau manifesté leur intérêt pour le plateau du Saint-Esprit en décidant en 1939 d'y construire, pour commémorer le centenaire de l'„Indépendance” du pays, un Palais de la Nation, une sorte de Centre culturel avant la lettre.

Les autorités allemandes d'occupation allaient élaborer leurs plans pour la mise en valeur du plateau du Saint-Esprit. Après la destruction des casernes qui semblaient sans valeur historique, on avait l'intention d'y implanter un hôtel de prestige et des bâtiments administratifs. Des promenades contournaient le plateau et offraient des vues imprenables sur les vallées de la Pétrusse et de l'Alzette. Il fallait pourtant attendre la fin de la guerre pour réaliser les plans établis pour faire de Luxembourg la plus belle ville du Gau Moselland.

Après la guerre, la nouvelle armée luxembourgeoise était trop importante pour être logée au plateau du Saint-Esprit qui accueillait toutefois la compagnie de la Garde grand-ducale, l'état-major et une partie des services logistiques. Certaines unités cherchaient aussi à garder un pied-à-terre commode dans la ville et de retarder la prise de possession du plateau par les autorités civiles. Celles-ci allaient décider la destruction de tous les bâtiments existants avant d'„urbaniser” le plateau du Saint-Esprit. Un concours entre architectes avait été décidé le 19 avril 1960 pour implanter quatre bâtiments représentatifs pour loger la Chambre des députés, le Palais de justice, la direction des Contributions, les sections de l'Institut grand-ducal, les Archives de l'Etat et la Bibliothèque nationale. On n'attribua pas de premier prix et on nomma un groupe de travail présidé par l'Architecte de l'Etat-directeur.



Maquette du plateau réalisée pour un concours organisé le 19 avril 1960 par le Ministère des Travaux Publics

L'armée toutefois occupait encore les lieux d'une manière symbolique et cherchait à mettre en fuite les civils qui montraient un intérêt trop prononcé pour les bâtiments. Et à tous ceux qui voulaient s'installer dans les bâtiments vides, le ministre des Bâtiments publics répétait qu'ils seraient détruits dans un proche avenir.

Un beau jour, Robert Schaffner, ministre des Bâtiments publics, commença à montrer de la compréhension pour les Archives de l'Etat qui désiraient s'installer avec leurs

dépôts à l'ancienne caserne de la compagnie des volontaires et au magasin de grains. Il fut finalement d'accord pour l'ancien hôpital militaire et cela d'autant plus que ses ministères désiraient occuper à l'hôtel des Terres-Rouges les bureaux pris par les Archives de l'Etat. L'administration de l'Enregistrement et des Domaines occupa le reste des bâtiments du plateau libérés par l'armée. Quand la Chambre des députés demanda avec insistance un nouveau bâtiment pour résoudre ses problèmes de logement, on eut recours à un nouveau

concours entre architectes pour implanter le nouveau bâtiment. On reçut onze projets qui prévoyaient une nouvelle construction prolongée par une terrasse aménagée sur le toit des Archives de l'Etat qui perdaient ainsi leur toiture contre de larges compensations dans les sous-sols. Il n'y eut pas de premier prix mais on cherchait maintenant une solution au problème du logement de la Chambre qui ne défigurerait pas la silhouette de la ville. On trouva finalement cette solution qu'on fit inscrire dans un projet de loi du 30 juin 1980. Dans le cadre de la construction d'un parking souterrain qui comportait également un vaste dépôt souterrain pour les Archives de l'Etat, la nouvelle Chambre des députés était construite à l'endroit où s'était trouvé le couvent du Saint-Esprit. Après un certain temps, la Chambre allait toutefois préférer rester dans son ancien bâtiment agrandi et restauré.

Depuis on parle chaque fois du plateau du Saint-Esprit quand il s'agit de trouver un emplacement pour construire un bâtiment qu'on estime indispensable dans le cadre de la vie nationale. Les militaires sont partis après une présence plusieurs fois séculaire en laissant derrière eux, comme arrière-garde pour parler leur langage, le ministère de la Force publique et un Service de Renseignements enrobé de mystères.

Paul Spang



A tire d'ailes . . .

C'est à la fin du siècle dernier, voilà donc une centaine d'années, que des artistes comme Etienne-Jules Marey ou Eadweard Muybridge, avec les moyens de la photographie, se sont mis à l'étude du mouvement, quitte à fixer, à peine, le vol d'une mouette dans une sculpture de bronze (de Marey, 1887, au musée de Beaune). Le cinématographe en est né, et il est ainsi des exemples qui continuent à inspirer, même si logiquement, en un lieu où souffle l'esprit, entre les mains des architectes Cocchia et Klein, la mouette c'est faite pigeon.





D A S H E I L I G - G E I S T - P L A T E A U

Wenn die Touristen die Altstadt Luxemburg mit ihren engen Gassen und verborgenen Winkeln durchstreift haben, sind sie überrascht, auf einen größeren, fast leeren Platz zu stoßen, der laut Fremdenführer „Plateau du Saint-Esprit“ heißt. Die sorgfältig gepflasterte, auf einer Seite mit jungen Bäumen bepflanzte Fläche wird von drei Gebäuden sehr unterschiedlicher Bauart umrahmt. Als erster fällt ein mächtiger, neuzeitlicher Geschäftskomplex ins Auge; der gediegene Neubau aus dem Jahre 1985 schließt den Platz von der Innenstadt ab. Vor dieser gefälligen Konstruktion der Postmoderne plätschert eine harmonische, dreistufige Wasserfontäne, aus der sich ein Schwarm bronzener Tauben löst. Die graziösen Vögel heben in einem schwungvollen Bogen in Richtung eines kleinen, dreieckigen Pavillons aus Stein, Glas und Metall ab, dessen Konzeption auf einen rationellen Gebrauch hinweist. Gegenüber diesem wegenen Bauwerk allerneuesten Datums erhebt sich ein langgestrecktes Gebäude, dem ein respektables Alter anzusehen ist.

Dieser geräumige Platz, auf dem wir und die fremden Besucher uns heutzutage frei bewegen können, war noch vor 40 Jahren „off limits“ für Spaziergänger, denn hier befand sich der Kasernenbering – hier hatte das Militär das Sagen . . .

Das dreieckige Plateau, das damals keine Beschriftung benötigte, wurde selten von Zivilisten betreten. Wo heute das einladende Shopping-Center einen geschäftigen Betrieb entwickelt, erhob sich ein einziges, wuchtiges Gebäude, „Kornmagazin“ genannt; an der Stelle der kleinen Dreieck-Kasernen erstreckte sich ein 80 m langer Kasernenbau. Nur das imposante Bauwerk mit seinem unverkennbar historischen Touch blieb in seiner ursprünglichen Form erhalten. Sein Erbauer ist dem Kenner geläufig: Vauban errichtete 1686 die im Laufe der Jahrhunderte vielfach renovierten zweistöckigen Kasernen mit den zahlreichen, hausteinumrahmten Zwilling- und Drillingsfenstern, den Dreieckgiebeltüren und laufenden Gesimsstreifen an ihrer Vorderseite am Boulevard F.-D. Roosevelt.

Es scheint fast unglaublich, daß in dem jetzigen Verwaltungsgebäude, dessen ästhetische Fassadengestaltung sich von dem früheren langweiligen Kalkanstrich angenehm unterscheidet, straffe Gendarmeriegebräuche herrschten. So z.B. durfte der dort kasernierte Gendarmerie-Unteroffizier und Familienvater ohne Erlaubnis der Obrigkeit den Militärbering nicht einmal zum wöchentlichen Kegelabend oder Kinobesuch verlassen!

Es sind hauptsächlich Einheimische, die sich hier auskennen und zur Straßenseite, an dem Vauban-Gebäude entlang, das „Monu-

ment aux Morts de la Force Armée“ aufsuchen – eine eindrucksvolle, allegorische, sich an den Felsen anlehnde Figur von Auguste Trémont. Dort versammeln sich zu den traditionellen Gedenkeremonien Angehörige unseres großherzoglichen Hauses, zivile und uniformierte Würdenträger sowie Mitglieder der Militärverbände.

Es wäre jedoch falsch anzunehmen, daß das Heilig-Geist-Plateau den Touristengruppen oder den vielfach bereits bejahrten Teilnehmern an Gedenkfeiern vorbehalten sei. An bestimmten Wochentagen und -abenden strömen Scharen von Jugendlichen, in ihren Jeans und Turnschuhen, dem bereits erwähnten zackigen Bau zu, der eine der





G E S T E R N U N D H E U T E

neuesten Errungenschaften unserer Stadt beherbergt: die Kabine des Aufzugs zum „Grund“ hinunter. In 20 Sekunden schweben die jungen (und älteren) Benutzer bei anheimelnder Musikbegleitung in ein Stadtviertel hinab, das sich in letzter Zeit zum Vergnügungszentrum Nummer Eins entwickelt hat: „an de Gronn“. Dort versprechen, im Gegensatz zu den oft etwas gezierten Adressen der noblen Lokale der Oberstadt, die einfachen Namen „Am Häffchen“, „Am Pub“ oder „An der Source“ ausgelassene Geselligkeit bei Coca Cola und Bier.

Die moderne Anlage, die nicht nur zum Vergnügen der jungen Nachtschwärmer realisiert wurde, sondern einem etwas verlassenen

Stadtviertel ungemeinen Auftrieb gab (was aus der Restaurierung ganzer Straßenseiten alter romantischer Häuser, aus dem Großprojekt „Neumünster“ usw. festzustellen ist), ließ sich natürlich nicht ohne Opfer verwirklichen. Dem Bau des Aufzugs mußte ein fast 300 Jahre altes Kasernengebäude weichen. Wie sein heute noch bestehendes Gegenüber trug es die markanten Zeichen der damaligen Architektonik: ein hohes Walmdach und harmonisch gruppierte Einzel- oder Doppelfenster; die gut sichtbaren eisernen Verankerungshaken deuteten auf die damals übliche Konstruktionsweise mit Hilfe von Eichenbalken hin. Anfangs, d.h. 1686, als Truppenunterkunft gebaut, diente das Gebäude in späterer Zeit den verheirateten Militärmusikern und Unteroffizieren als Wohnung. Daher bis 1960 der Name „Feldwebel- und Musikantenblock“. An der Giebelseite des bei seinem Abbruch fast drei Jahrhunderte alten Gehäuses befand sich das legendäre Wachlokal, wo die zum Wach- und Postendienst befohlenen Soldaten 24 Stunden in voller Ausrüstung zur Verfügung standen. In demselben Flügel waren auch die – selten belegten – Arrestzellen untergebracht.

Das Wachlokal war sozusagen das Zentrum des Kasernenalltags. Vor ihm schmetterten die Hornisten die Signale zu den im Dienstplan vorgeschriebenen Zeiten über die Dächer der Vorstadt Grund. Die wohl-

klingenden Melodien verhallten auf dem gegenüberliegenden Rhamplateau. Mit besonderer Innigkeit wurde das Abendsignal geblasen, zu dem die Soldaten einen Wunschtext gedichtet hatten: „Wer sein Mädchen lieb hat“ . . . Wir überlassen es dem Leser, die zweite Strophe zu vervollständigen.

Der Sonntagsdienst bestand hauptsächlich aus der sogenannten „Kirchenparade“, d.h. dem Antreten der Musik und der gesamten Kompanie im Ausgehanzug. Mit der Musik an der Spitze erfolgte dann, in geschlossener Ordnung, der Abmarsch zur Garnisonskirche Sankt Michael am Fischmarkt. Auguste Liesch überliefert uns seine Begeisterung über das gefällige Schauspiel in poetischer Form:

*„Ech hun se giren o'ni weidres,
Wèll et eso' flott Jonge sin.
Gesit se nòmmen Sondes murges
A Reih a Glidd an d'Kiréich gon,
Fir an d'Fleschiergâs anzebe'en
Um Lentzen Eck èng Ke'er schlôn.
E Leintant vir mam blanke Sèbel,
Hannert dem Fuendel d'Kompanie,
Hir Muséck spillt e Marsch vum Zinnen,
T'ass Stolz, a Kräft, an Harmonie.“*

Vor den Kirchenparaden kursierten unter den Soldaten und Unteroffizieren des öfteren spaßige Gerüchte über die Militär-



musiker, von denen jedermann wußte, daß sie zur Winterzeit den sonntäglichen Marsch nach St. Michael nicht sonderlich schätzen.

Bei Schneewetter und strengem Frost durfte die Kapelle meistens „abtreten“, aber die Entscheidung, ob mit klingendem Spiel durch die Straßen der Stadt oder ohne Musik, auf kürzestem Weg, durch die Heilig-Geist-Straße und über den Rost marschiert werden sollte, traf der diensttuende Offizier. Zu diesem Zweck konsultierte er ein Thermometer, das hinter einem kleinen Schutzgitter am Fenster der Wachstube angebracht war. An diesem Meßgerät wurde gelegentlich – ganz unbemerkt – von den Soldaten mit flammenden Streichhölzern manipuliert, niemals zugunsten der Musikanten!

Früher herrschte sonntags nachmittags allgemeine Stille auf dem Heilig-Geist-Plateau, das bekanntlich dem Publikum („Unbefugten“, wie es damals hieß) untersagt war. Diese Vorschrift wurde manchmal von mehr oder weniger schüchternen Elternpaaren übergangen. Die oft von weither Angereisten versammelten sich in dem sogenannten Besuchszimmer, neben dem bereits erwähnten Wachlokal. Sie brachten den Rekruten, die wochenlang unter Ausgangsverbot standen, neben den Ermunterungen der Familienangehörigen Substantielleres von zu Hause mit: Kuchen, Torten, Schoko-

lade, Butter, Honig und sonstige willkommene Zutaten zur einfachen Soldatenkost.

An den Wochentagen fand im Kasernenhof der allgemein bekannte und berüchtigte Kasernenhofdrill statt. Wenn die stimmgewaltigen Ausbilder allzu laute Schreie ausstießen, schlossen sich wie auf Kommando die Fenster der zwei Wohnkasernen zur Hofseite.

Doch kehren wir in die Gegenwart zurück – setzen wir unsere Entdeckungsfahrt des Plateaus mittels des bereits gebührend hervorgehobenen technischen Wunderwerks fort –, diesmal jedoch, indem wir auf den Knopf: „4^e étage Corniche“ drücken.

Das Stichwort ist gegeben. Wir betreten eine Felsenterrasse auf halber Höhe des Alzettetals, inmitten von Grünanlagen, am Fuße eines mächtigen Gebäudes. Hier beginnt der vielgerühmte, vielbesungene, von Künstlern immer wieder dargestellte Rundgang um die Stadt, die „Corniche“.

Bekanntlich ist in diesem dreistöckigen Monumentalbau am „Chemin de la Corniche“ seit 1965 das Staatsarchiv untergebracht. Seine strenge Architektur verdankt er den preußischen Erbauern, die hier 1857 ein „bombensicheres Militärlazarett“ errichteten. Wenn sich auch nie die Gelegenheit bot, die Bombensicherheit dieses massiven

Gebäudes, das man übrigens nur von oben, über zwei Fußgängerbrücken, betreten kann, zu erproben, so verleihen die meterdicken Außenwände, die fast fensterlosen Giebelmauern eine Vorstellung ihrer Widerstandskraft. Im Innern stützt ein Kreuzgewölbe aus Rund- und Spitzbogen das ursprüngliche Lazarett ab, das nach dem Abzug der preußischen Festungstruppen in unsere Militärgeschichte eingegangen ist: zuerst weil der dreistöckige Bau das königlich-großherzogliche Jäger-Bataillon beherbergte und ab 1881-1940 die Freiwilligen-Kompanie. Kriegsüber war es von einer reichsdeutschen Polizei-Formation besetzt – anschließend richtete sich während 12 Jahren unsere Armee darin ein.

Unter den vielen Offizieren, die in dieser Kaserne gedient haben, unter den zahlreichen Soldaten, die in ihrer Freizeit den herrlichen Ausblick aus den 136 Rundbogenfenstern genießen konnten, soll eine der volkstümlichsten Gestalten unserer neueren Geschichte nicht unerwähnt bleiben: Hauptmann W. Weydert (1836-1903). Der Verbindungsmann zwischen dem früheren Jägerbataillon und der Freiwilligen-Kompanie hatte eine romantische Wohnung in den drei Türmen des Pfaffenthaler Bergs bezogen, wo er ein eindrucksvolles Kunstwerk schuf: das Bronzerelief der Festung Luxem-



Fotos: Marcel Retter

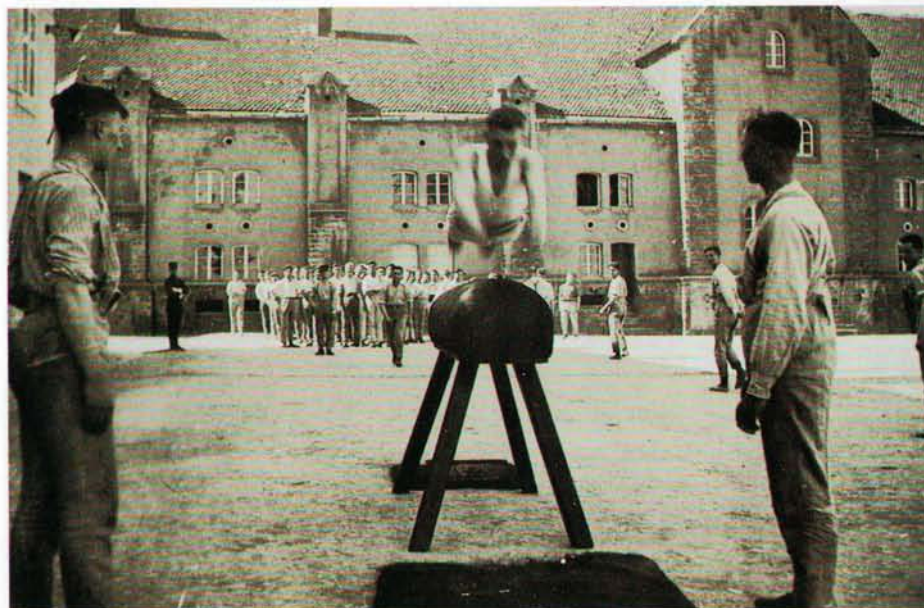
burg. Welche Popularität er genoß, sollte sich am Ende seines Lebens nochmals eindeutig herausstellen, als die Mittel zum Bau seines Grabdenkmals durch eine öffentliche Subskription erstellt wurden. Das heute etwas verwitterte Monument – das erste rechts vom Haupteingang des „Cimetière Notre Dame“ – stand bis 1940 unter der Obhut der Freiwilligen-Kompanie, die bei der alljährlichen Gräbersegnung am Allerseelentag zwei Soldaten zur Ehrenwache dorthin abkommandierte.

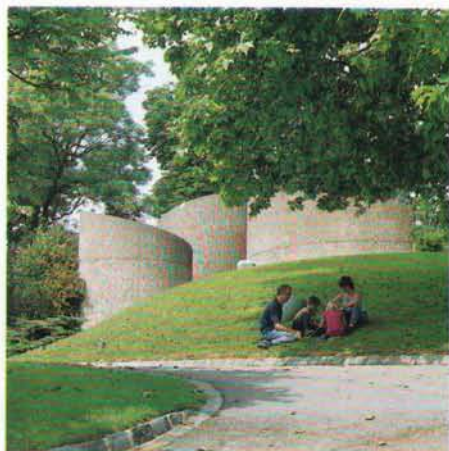
Wenn auch die Zeugen jener verfloßenen Zeit – „als die Soldaten durch die Stadt marschierten“ . . . – seltener geworden sind, so ist der musterhafte Betrieb, der im Kasernengebäude herrschte, unvergessen geblieben. Unsere Freiwilligen lernten nicht nur exerzieren, schießen, turnen, reiten und schwimmen, sie besorgten selbst den Unterhalt ihrer riesigen Heimstätte, d.h. sie schippten die Kohlen, bedienten die Heizung, sie fegten die endlosen Gänge, sie machten sich unentbehrlich als Schreiner und Schlosser. Sie buken ihr eigenes Brot und führten ihren eigenen Küchenbetrieb, dem selbstverständlich größte Wichtigkeit beigemessen wurde. Es ist kein Geheimnis, daß vom untersten Korridor, wo diese lebenswichtigen Unternehmen funktionierten, die verbotenen nächtlichen Ausflüge in die Grund-Cafés per Efeuranken, Betttücher (oder bequemer per Nachschlüssel) unternommen wurden. Diese Eskapaden waren noch beliebter in einer bereits weit zurückliegenden Zeit, als die Jäger-Bataillone aus Echternach und Diekirch erstmals in die Garnisonsstadt Luxemburg verlegt wurden. Das nächtliche Hinausklettern der lebenslustigen Jäger hatte damals solche Ausmaße angenommen, daß unsere Deputiertenkammer sich veranlaßt sah, einzugreifen. Ein Abgeordneter machte sogar den Vorschlag, das Heilig-Geist-Plateau durch eine hohe Mauer vom Stadttinnern zu trennen; es blieb beim Projekt – eine „Luxemburger Mauer“ wurde nicht errichtet!

Als symbolische Abtrennung diente ein stets offenstehendes, gußeisernes Portal zur Passerelle-Seite. Nur am Dacheingang der Freiwilligen-Kaserne (des heutigen Staatsarchivs) stand ein Posten, tagsüber ohne Gewehr. Da die vielaufgesuchte Corniche-Promenade an diesem Punkt beginnt, amtierten die fesch Uniformierten vielfach als freiwillige Fremdenführer. Weibliche Fragesteller wurden besonders ausführlich informiert.

Heute trennt, wie bereits erwähnt, der elegante Geschäftsblock das Regierungsviertel vom Heilig-Geist-Plateau. Wie sich sicher noch einige Mitbürger erinnern können, stand bis 1960 an dieser Stelle ein ebenso massives Gebäude – ein Relikt aus der Festungszeit, das im Jahre seines Abbruchs rund 100 Jahre zählte. Aufgrund seiner stabilen Bauweise galt es nicht nur als

4. – Luxemburg. – Während der Gefechtsübung im Kasernenhof.





bombensicher, sondern gehörte zu den allerletzten Konstruktionen der preußischen Genie-Direktion (am Paradeplatz) auf luxemburgischem Festungsgebiet. Seiner Bestimmung gemäß hieß es „Proviant- oder Kornmagazin“ – eine Bezeichnung, die ihm bis zu seiner Demolierung verblieb. Das auffallende Gebäude (67 x 19 x 16 m) mit seinen 4 Ecktürmchen enthielt unter seinem roten Ziegeldach viel Sehenswertes. Über seinen monumentalen, durch Rundbogen abgestützten Kellerbau (Gewölbehöhe: 6 m) schrieb Leo Müller 1938: „Seine tiefen Keller sind eine Sehenswürdigkeit für sich, und es ist eindringlich zu empfehlen, die riesig gewölbten Kellerräume den Touristen zugänglich zu machen!“

Die Räume des ersten und zweiten Stockwerks, die zum Turnen und Fechten sowie zum monotonen Griffelklopfen benutzt wurden, dienten auch als Festsäle zum „Kinneksgebuertsdag“. Wenn an diesem Tag 200-300 Gendarmen und Soldaten auf Holzbänken um die herrlich geschmückten Tische Platz nahmen, fehlte nie als zweites Hauptgericht der von der Großherzoglichen Indentatur gelieferte, als besonderer Leckerbissen geschätzte Wildschweinbraten.

Das Festessen im Kornmagazin war nur eine (keineswegs zu unterschätzende) Episode des unvergesslichen Tages, an dem die Bewaffnete Macht geschlossen im Kasernenhof antrat. Die Parade wurde von der Musik eröffnet. Dahinter marschierte eine Gendarmen-Abteilung, gefolgt von der Freiwilligen-Kompanie mit der Korps-Fahne; den Abschluß bildete eine Reiterstaffel. Auf das Kommando des Majors: „Pour le défilé – en avant – marche!“ zogen im schneidigen Paradeschritt die Offiziere und Mannschaften mit gezogenem Säbel oder geschultertem Gewehr an den Ehrengästen vorbei. Eine Fotowand von B.K. im Café „Kasärenhaff“ stellt ein hervorragendes Memento dieser Zeremonie dar.

Wenn wir in das Heute zurückkehren, fällt uns zwischen dem oberen und dem unteren Hof eine größere Türöffnung in der Festungsmauer auf. Die kaum noch leserliche Beschriftung: „Heilig-Geist-Cavalier 1835“ deutet auf ein authentisches Überbleibsel aus der Festungszeit hin. Der Raum dahinter fand später eine praktische Verwendung als Kohlenkeller der Gendarmeriefamilien und vor kurzem selbstverständlich als Autogarage.

Nicht weit davon – auf der anderen Seite des Verbindungsweges zwischen den beiden Höfen des Plateaus – überlebt in seiner ursprünglichen Form eine der letzten alten Bauten des vorigen Jahrhunderts. Es ist die 1825 errichtete gedeckte Reitbahn. Auf den Bauplänen der Bundesfestung bezieht sich folgender Vermerk auf das unscheinbare Gebäude, welches . . . „bei einer Wehrbar-machung der Festung zur Unterbringung



von 70 Stück Schlachtvieh oder als Fourage-Magazin zweckmäßig zu benutzen wäre"... Heutzutage wird es der Zeit entsprechend ebenfalls zweckmäßig verwendet – nämlich als Garage.

Der Tunnel unterhalb der Reitbahn wird bei einigen Spaziergängern auf Neugierde stoßen – bei verschiedenen Ex-Militärs steht er in schlechter Erinnerung.

Zu den Ahndungen für eine nachlässige oder zerstreute Befehlsausführung bei den stundenlangen Übungen im oberen Hof gehörte ab und zu ein Laufpensum, das unsere heutigen Jogger bestimmt entsprechend zu würdigen wüßten. Wenn der Vorgesetzte kurz und bündig „Tunnel!“ befahl, hob der angesprochene unglückliche Rekrut zum Laufschrift an, durchquerte so den oberen, dann den unteren Hof in Richtung Pferdestall, drehte nach links, rannte die steile Böschung hinauf und verschwand sekundenlang in besagtem Tunnel, um sich anschließend beim Instruktor zurückzumelden. Trotz ihrer hervorragenden Kondition verlangte diese Strafübung den jungen Soldaten so manches ab, und es war ein ziemlich erschöpfter Läufer, der die Stelle in seiner Reihe wieder einnahm. Der oft verfluchte Tunnel ist derzeit immer verschlossen, sehr zum Bedauern unserer abenteuerlustigen Jugend.



Was ist vom unteren Kasernenhof geblieben? Der zuständigen staatlichen Behörde bietet sich hier nur mehr eine leer-gelegte, zu drei Seiten von hohen Festungsmauern umrahmte Baustelle an. Kein Stein erinnert mehr hier an das berühmte Heilig-Geist-Kloster früherer Zeiten, noch an den Heilig-Geist-Brunnen, von dem behauptet

wird, er sei römischen Ursprungs. Jahrhundertlang bildete diese Wasserquelle, mit dem „Rothen Brunnen“ in der heutigen Großstraße und dem „Neuthor-Brunnen“, die einzigen und unentbehrlichen Wasserversorgungsanlagen der Festung Luxemburg. Selbstverständlich nahm sich die preußische Genie-Direktion, während ihrer 50jährigen Tätigkeit in unserer Stadt, diesem Objekt mit besonderer Aufmerksamkeit an. Das Brunnenhaus über dem 44 m tiefen Brunnen, auf derselben Höhe wie die gegenüberliegende Reitbahn, erhielt zur Verstärkung eine Lage sogenannter Bombenbalken. Die gesamte Einrichtung ist heute verschwunden; nur bei leichtem Schneefall bildet sich ein Kreis über dem Schacht, in dessen Tiefen das Wasser offenbar nicht versiegt ist.

Der Vollständigkeit halber bleiben noch andere, heute völlig verschwundene Bauten aus diesem Bering aufzuzählen. Sie waren allesamt Bestandteile des einstigen Kasernenlebens: die Offiziersbibliothek, die Krankenstuben, die Schulklassen und die früheren Garagenbetriebe der Gendarmerie und der Regierung.

Verzweifelte Autoparker werden sich noch an den Verbindungsweg erinnern, der auf den sogenannten „unteren Wall“ führt, und wo Eingeweihte manchmal eine Lücke finden konnten. Heute ist dieser Geheimtip





nichts mehr wert, denn der Weg wurde für die Autofahrer endgültig gesperrt. Umso einladender ist er für die Spaziergänger geworden, denen sich auf der Terrasse, hoch über den Felsen, ein wunderbares Panorama auftut. Auch hier ist die Frage angebracht: Was erinnert heute noch an das rege Leben, das an dieser Stelle herrschte, als sich, an die

Emile Hamilius, der hauptstädtische Bürgermeister von 1946-1963, war auch Präsident des Luxemburger Ex-Militärverbandes und Absolvent der französischen Militärschule Saint-Cyr



Der englische Fliegerleutnant R. Martin



Wallmauer angelehnt, die Ställe für die 30 Pferde der vielbenedigten Reiterabteilung hier befanden? Wenn auch nur mehr einige farbige Fliesen dieses ausgedehnten Gebäudes zurückgeblieben sind, so ist die Erinnerung an die famose Reiterstaffel, die bei der alljährlichen großherzoglichen Geburtstagsfeier den andern Teilnehmern die Show stahl, nicht erloschen!

Nostalgie weicht reiner Freude am Ende unseres Spaziergangs durch einen Militärberging, der heute jedem Besucher offensteht. Wer vom unteren Kasernenhof eine sechs Meter hohe Treppe hinaufsteigt, befindet sich in einem gepflegten, mit Rosenbeeten bepflanzten, parkähnlichen Garten. Wir sind im „Offiziéisch Gaard“. Hier bietet sich einer der schönsten Aussichtspunkte der ehemaligen Festungsstadt. Auf dieser höchsten und südlichsten Bastion des Felsenvorsprungs standen noch Mitte des vorigen Jahrhunderts die Kanonen zur Verteidigung der 40 m tiefer gelegenen Grundschleuse. Nach dem Londoner Vertrag reservierten sich die Offiziere der Bewaffneten Macht diese herrlichen Anlagen und veranstalteten dort gelegentlich Festtreffen. Erst seit 1945 hat das Publikum freien Zugang zu diesem Mauervorsprung, der einen umfassenden Ausblick gewährt, vom Corniche-Rundgang und dem Bockfelsen zur linken Seite, von der Vorstadt Grund und dem Rhamplateau in der Mitte bis zum Plateau Bourbon rechter Hand. Es ist ein landschaftliches Bild, auf dem krenelierte Festungsmauern mit schroffen Felspartien, romantische Altstadt Häuser im Alzettetal mit imponierenden Brückenbauten, Festungstürme mit prachtvollen Grünanlagen abwechseln.

Der junge englische Fliegerleutnant Richard Martin gewann dieser Idylle allerdings weniger Reize ab. Mit seinem Hurricane-Jagdbomber im neutralen Luxemburg am 8. November 1939 in Esch/Alzette notgelandet (statt auf seiner Flugbasis im benachbarten Frankreich), war er in der Heilig-Geist-Kaserne interniert worden. Sechs Wochen lang drehte er melancholische Runden „am Offiziéisch-Gaard“, wo luxemburgische Offiziere zu seiner Überwachung eingesetzt waren (ihn aber gelegentlich in die Stadt „hinausschmuggelten“). Am Weihnachtstag 1939 entfloh er „back to my King“ und wurde 1953 hochdekoriert aus der Royal Air Force entlassen. Wenn er bei seiner bereits angesagten Visite den einst einsamen Offiziersgarten nach 53 Jahren wiederfindet, wird er in voller Freiheit die Schönheit des Ortes genießen und auf eine blühende Hauptstadt hinausblicken können . . .

Am Hellege Geesch

Esou hu mir „Waassergaasser-Kanner“ déi Streesselchen genannt, déi vun der Kasären erop, laanscht de „Conservatoire“, bis bei „d'Châmbre“, op de „Krautmaart“ gaangen as. Huet se a fréieren Zeiten net „Dräifaltegkeetsgaass“ geheescht? Haut as et „rue du St. Esprit“. Mä fir de Kartchen mat der Kasären selwer, an déi Heiser ronderëm, gouf duerfir „am Hellege Geesch“ gesot.

Wann een hannerter der eigentlecher Kasären, op där vun den Turisten oft als „Terrasse de l'Europe“ zitierter „Corniche“, mat séngem Spadséiergank ufänt, dann as een no beim „Dräieck“. Déi Stater nennen déi Promenad och „de Rempart“. Op deem „Dräieck“ hu Generatiounen vu Lëtzeburger Zaldoten, kuerz ir et fir „d'Abendverlesen“ (appel du soir) geblosen huet, hiirt Meedchen nach eng Keier gedréckt, an sech da getammelt fir iwwer „d'Kasärebréck“ an hir Heip ze kommen. Schued, wéi et virun e puer Jor fir de mächtege Käschtebam, oder wor et eng Lann, deen/déi hei stoung, gaangen as.

Mat Botanik hat och dat heemelecht „Ausklammen“ vun onsen Zaldoten, owes no 10 Auer ze din, wann de „Wille Wäin“ (Zierrebe), a net, wéi oft ugeholl, d'Wantergréng, huet missen hirhalen, fir sech derlaanscht erofzeloossen oder erëm eropzeklammen.

Fir d'Stieds gouf et ëmmer „de Kasärenhaff“. D'Zaldoten an d'Leit, déi eppes mam Lëtzeburger Militär ze din haten, hun awer och „de Feldwebelsblock“, an deem eenzel Gendaarmen-, Militärmuséker- an Ënneroffizéiersch-Familjen dragewunnt hun, kannt, grad wéi „d'Karmagaséng“, mam „Fescht- an Turnsall“ um éischte Stack. Béid Gebeier sin

ofgerappt, a stungen, dat éischt, géintiwuer vum „Gendarmerieblock“, wat haut nach besteet, an an deem den „Enregistrement“ ënnerbruecht as. Sénger Zeit woren doran „de Kommandobüro“, d'Gendarmerie-Brigad Lëtzebuerg, „d'Sûreté“, am Volléksmond „déi Geheim“ genannt, a verschidden Déngschtwunnéngen vu Gendaarmenfamiljen. D'Kar- oder Proviantmagaséng huet déi als U-Form gehale Bauwierker gewässer-moossen vum eigentleche Kasäreberäich ofgeschloss, an hat séng Plaz, wou een haut dee neien Geschäfts-Building gesäit. Déif a sénge Kasemate-Kellere, wou d'Gromperen gelagert goufen, hun d'Zaldoten se, a Säck, ënner vill Schweess a Gekeims, an „d'Mannschaftskichen“ eropgeschleeft.

Am „ënneschten Haff“, hautdesdaags e Parking, waren d'Garagen vun der Gendarmerie, an de Regierungsmëmbren hir Autoen, „d'Reitbunn“, an an engem separate Gebei, dat och net méi existéiert, „d'Offizéiersch-Bibliothék“, „d'Schouklasse“ an „d'Revéier“ fir déi krank Zaldoten.

Geet een zu Fouss op den „ënneschte Wall“ zou, dann as een rechts op de „Päerdstall“ gestouss, wou d'Biddien vun de „Beriteten“ Gendaarmen an Zaldoten, mat esou schéine Nimm wéi „Ramona“, „Wotan“, „Arlette“, asw. ënnerstoungen. Huet een sech allerdéngs léns gehalen, do hat den „Ënnerstand (Unteradjutant)“ Pauly, vu séngen Zaldoten mat allem Respekt „Mutten“ genannt, an e puer Gendaarmen, hire Gaart.

Setzt een säi Wee fort, an 't hëlt een den heitegen „Circuit auto-pédestre“ fir an d'Péitrus, kënnt eng Plaz, wou nom leschte Krich



verschidden Krichsverbiecher a Verréider higericht goufen.

Eng Kontrovers as virun enger Zäit entstanen, wéi de „Kanounenhiwwel“ säi Numm krut. Mir als Bouwen sin hei mat eise Schoulkomeroden aus der Kasären mam Schlitt „d'Zaldoteknupp“ erofgefuer. Direkt dernieft konnt een op den „Offizéierschwall“ kucken, deen nuren den Offizéier vu Gendarmerie a Fräiwëllege-Kompagnie zougänglech wor.

Wou haut dee schonn ernimmten neie Geschäftskomplex steet, deen zou enger Säit begrenzt as duerch de fréieren „Kasärenhaff“, an zum aneren Deel duerch „d'aalt Schoulgebei“ an der jetzege Direktioun vun der Steierverwaltung, dem deemolegen „Zollbüro II“, do war an der gudder aler Zäit „de Kaperols-gärtchen“. Gären errënneren ech mech drun, wéi a ménger Kannerzäit do eng „Kermesse flamande“ ofgehale gouf. Ech gesi nach, wéi

Le complexe des casernes du Saint-Esprit. A l'avant-plan la „Kornkammer“.



„d'Lampionen“ a faarweg Luuchten owes duerch hir Beliichtung deem Ganzen e friemlänneschen Cachet gin hun.

Ëm dee „Square“ huet um jetzegen Boulevard Roosevelt den Notär Reiffers gewunnt, haut Residenz vum engleschen Ambassadeur. Derniewent kumm d'Geschäft Accinauto. Dann haten do och hiren Domissil d'Speditiounsfirmen Calmes-Reuss an d'Souvenirsgeschäft Kremer-Kieffer; weider kann ech mech enger Familien Spierig entsinnen, déi um „Boulevard“ gewunnt hun. Opgehalen hun d'Heiser, lénks Richtung „Gëlle Fraa“, mat dem Gebei „Terres Rouges“, dem spéideren „Ministère des Transports“, wou Schons an duerno Reiter, eng Wunnéng haten. Am groussen Haus géintiwier, ech mengen et huet „Schmitzenhaus“ geheescht, wou ënnenan den „Zollbüro II“ wor, hun eenzel Leit geliewt, ë.a. Kloppe.

No ongeféier 50 Meter zur Kasären zou, hu mer de Café Félix Antz begéint. Séng Keelebunn, déi eenzeg an der Alstad, wor bekannt an duerfir gutt besicht. Et wor dat nach e Café vum ale Schlag: ouni Kaméidi a Radau. Hei hun sech d'Familjemëmbren aus der Kasären an d'Zaldote getraff. Beim Weidergoen stousse mer op d'Praxis vum stadbekannten Dr. Knebel an der Etüd vum deem net maner populären Affekot J.P. Probst.

As een dorophin an den „Hellege Geescht“ eragebitt, wor rechts an der Strooss de Café J.P. Beffort, mat der wonnerschéiner Vue op „d'Faubouren“. Och hei wor en Treffpunkt vu bekannte Gesichter aus dem Kasäreliewen. Z.B. huet sech bis an säin héihen Alter regelméisseg de Kapellmeeschter, de Père Pol

Albrecht, zu enger Parti Kaart do afond. E Gaascht, deen nach gären an deem Haus gesigouf, war de Feldwebel Mett Reding, vu sengen Subordonnéen mat allerhand häerzleche Nimm, wéi: de Feldmett, de Feldjabel, de Feldwebelsmett, asw. beduecht. Dat goug virun, esouguer, wéi hien scho laang méi en héihen Grad bei engem Avancement kritt hat. Nächst huet verhënnert, datt trotz der onentweegter Präsenz vum hirem Virgesetzten an deem Bistro, d'Zaldoten do verkéiert sin.

Niewendrun woren d'Büroen vum der Douanes-Direktioun; d'Familjen Meyers hat do eng Déngschtunnéng.

Vis-à-vis, an der Epicerie Medernach, konnt een déi bescht „Schokelassglace“ kafen; mee et goug nächst iwwer de Jofferen Schintgen, déi e puer Haus weider gewunnt hin, hir „Vanillssglace“.

Kuerz virum leschte Krich haten Medernachs hir Epicerie opgin, an déi Wiirtschaft niewendrun iwwerholl. An deem Lokal huet sech, nodeem datt de Besatzer-Gauleiter séng streng Muecht heiheim ugetratt hat, eng patriotesch Manifestatioun ofgespillt, déi de Bedeelegten eng mat den éischte Sitzungen virum „Sondergericht“ an de Wiirtsleit Prisoong an Zuchthaus abruecht huet.

D'Epicerie huet duerno „d'Martha“, wéi d'Joffer Probst respektvoll a „frëndlech“ vum den Zaldoten genannt gouf, déi bei hir gutt Clienten woren, weidergeféiert. Op derselwechter Säit hat de Fotograf Lauth säi Geschäft.

A ménger Jugenderënnung sin ausserdeem Patrasse bliwen. Wann ech mech net iren, wor et hire Senior, deen an den 30^{er} periodesch Lëtzebuerger Zeitungen an de Stroosse verkaaft huet, an dobäi déi Sensationsmeldungen, déi an deër Nummer drastoungen, haart ausgeruf huet. Domat huet hien e bësschen e frieme Charakter an onst Stadliewen bruecht, et opgelockert a méi léfteg gemaach. Merci Pir!

Wa vum Geschäftswiesen an der Alstad Rieds geet, duerf een Hülsemanns a Roemer-Welkenbachs net vergiessen. Duerch hir Präsenz hun si derfir gesuergt, datt méi Liewen an d'Noperschaft koum.

Dat lescht Haus lénks, dat een nach misst ernimmen, as dat, wou den Här Clement dra gewunnt huet, dee munechmol eng Uniform vum den „Ponts et Chaussées“ gedroen huet, wahrscheinlech eng Cantonnier's. Hie wor e ferventen Unhänger vum Gesangsveräin „Sang a Klang“ aus dem Pafendall.



Déi aner Säit, wou haut d'Büroen vum Staatsarchitekt sin, wor fréier d'Léierins-Normalschoul, vum den Historiker „Weltzer“ an „Ourener“-Haus genannt. An de leschte Joeren as dat monumentaalt Gebei derniewt vum deene selwechten Servicer ageholl gin. 1913 hat de groussherzoglechen Haff et ugeschaaft, an „d'Maréchalat de la Cour“ dran installéiert. Hei huet den deemolegen „Hoffouréier“, den Här Rollinger, laang gelieft.



Ofschlësse wëlle mer mat deem fréieren städteschen Musée-Conservatoire – dem Refugium vum Orval – dee 1934 vum der Familien Dom. Pescatore an d'Hänn vum der Stad Lëtzebuerg iwwergaang as. Ëm déi Zäit war e belschen Direkter do, den Här Lambotte. Hien hat e Jong, de Claude, dee brav mat sänge Komeroden aus dem Breedewe, der Schickrisgaass, der Waassergaass, dem hellege Geescht, an „d'aalt Schoulgebei“ an der Kongregatiounsgaass getrëppelt as. An déi „om ale Kiirfech“ (haut Dresdner Bank), „op der Châmbrestrap“ an an der „Hossegässel“ nach fräi an onbekëmmert spille konnten.

René Weyrich



BATTY BEIM ARMEEMARSCH

Von Zeit zu Zeit erzählt Batty Zimmer-Kummer aus Luxemburg-Neudorf seinen Kindern Steve und Iris gerne Geschichten aus seiner Armeezeit. Batty gehört noch zum letzten Jahrgang jener Luxemburger, die vor der 1967 erfolgten Abschaffung des obligatorischen Militärdienstes und der Umwandlung der Armee in ein Freiwilligenkorps auf Herrenberg eingezogen wurden und dort im Waffenrock zu strammen und nützlichen Zivilisten gedrillt wurden. Immer wenn er sich an diese Zeit erinnert, überfällt Batty eine gewisse Nostalgie. Es war in der Tat eine schöne Zeit, in der die Kameradschaft noch hochgehalten wurde, und wo die Jugend noch nicht durch die sinnlose Gewalt und die kriegsverherrlichenden Filme in den Massenmedien sowie durch Sex und Drogen verdorben und verweichlicht wurde.

Heute ist die Armee ja nicht mehr, was sie einmal war. Wenn man bedenkt, daß vergangenes Jahr erst 46 Rekruten auf der Anklagebank saßen, weil sie bei einer humanitären Mission der großherzoglichen Armee zehn Maschinengewehre vom sowjetischen Fabrikat Kalaschnikow und fünf Pistolen vom Typ Makarow aus dem Irak nach Luxemburg schmuggelten und überdies auch noch unerlaubt Haschisch konsumiert hatten, kommt man unweigerlich zur Schlußfolgerung, daß unsere Armee ziemlich auf den Hund gekommen ist. Batty ist dies unverständlich, wo doch eine Freiwilligenarmee lauter hochkarätige, weil motivierte und idealistische Soldaten hervorbringen müßte. Aber früher war eben alles besser.

Wenn Batty ins Schwärmen kommt und von seiner Zeit bei der Armee erzählt, fängt Marguerite Zimmer-Kummer mit Bügeln an, hängt die Wäsche auf oder verrichtet sonst eine Hausarbeit. Sie kann das alles nicht mehr hören und denkt mit Schrecken an den kürzlichen 25. Militärmarsch in der Garnisonsstadt Diekirch zurück, bei dem sie mit einer Armeebalanz ins Krankenhaus transportiert worden war, nachdem die ganze Familie auf Battys Geheiß hatte teilnehmen müssen.

Dieser Volksmarsch, der jedes Jahr zum Gedenken an das letzte Artilleriebataillon vor 1967 organisiert wird, und bei dem tausende Zivilisten aus dem In- und Ausland ihre Verbundenheit mit den großherzoglichen Landstreitkräften demonstrieren, indem sie zusammen mit der Armee zwei Tage lang durch Wald und Flur marschieren, ein wertvolles Biotop

nach dem anderen zertrampeln, ausgewachsene Wildschweine das Fürchten lehren und schlammige Sumpfgebiete hinterlassen, wo früher Wanderpfade waren, ist diesmal auch der Familie Zimmer-Kummer zum Verhängnis geworden.

Versetzen wir uns an den Ort des Geschehens: Am Samstag, dem 13. Juni, pünktlich um 7.00 Uhr in aller Herrgottsfrüh stehen Batty in Sandalen, seine Frau Marguerite, Großmutter Amelie Kummer-Keller, die Kinder Steve und Iris sowie das Meerschweinchen Emil in Wanderstiefeln und Marschhausrüstung in Diekirch am Treffpunkt, lassen sich bei den Organisatoren ordnungsgemäß als Gruppe für einen 20-Kilometer-Marsch eintragen und nehmen die Startkarten in Empfang. Eigentlich hatte Batty in seiner draufgängerischen Art ja geplant, die ganze Familie für die Hundert-Kilometer-Nonstopstrecke einzuschreiben, die dieses Jahr erstmals für die Liebhaber eines Gewaltmarsches eingeplant ist, der innerhalb von 24 Stunden bewältigt werden muß.

Aber Marguerite hat sich sogleich gewehrt und Batty mit Hinweis auf das hohe Alter von Großmutter Amelie und eine plötzlich beim Meerschweinchen

Emil eingetretene Scheinschwangerschaft zur Raison gebracht. Und so begnügt sich der rüstige und tatkräftige Batty denn mit einem weitaus kleineren Wanderweg. Die ganze Familie hat sich dem Anlaß entsprechend gekleidet und ist in Armeekleidung erschienen. Während Batty ein Battle-Dress in herbstlichen Tarnfarben, dazu etwas unpassend einen Picknick-Korb sowie eine Trillerpfeife bei sich trägt, um die Familie wenn nötig auf Vordermann zu bringen, hat sich seine Frau Marguerite in die Tracht einer sowjetischen Fliegerkosmonautin geworfen.

Ebenso wie Großmutter Amelie Kummer-Keller, die ihrerseits die Uniform eines Mitglieds einer Betriebskampfgruppe des ehemaligen Arbeiter- und Bauernstaates DDR trägt, hat Marguerite die Sachen bei ihrem Nachbarn, dem Fröhrentner Pierrot Päng, ausgeliehen, der ein fanatischer Uniformen- und Waffensammler ist und dessen Gartenlaube seit dem Fall der Berliner Mauer an einen Fundus des Warschauer Pakts erinnert. Die Kinder Steve und Iris haben sich ganz einfach als Cowboy und Indianer angezogen, derweil das Meerschweinchen Emil sich als deutscher Schäferhund verkleidet hat.

So gewandelt machen sich die Zimmer-Kummers auf den Weg, indem sie sich einer Gruppe von rund achthundert fröhlichen und quietschfidelnden Wandernern anschließen. Wie von den Organisatoren versprochen, ist man bei diesem Armeemarsch nicht allein, sondern befindet sich dauernd in Gesellschaft, knüpft Beziehungen zum Nachbarn oder sieht alte Bekanntschaften wieder.



Die Zimmer-Kuckmers kommen sich vor wie auf einem Konveniat. Hier ein Bekannter, da ein Verwandter – alles Leute, die man sich am liebsten vom Halse hält und die man niemals bei sich zu Hause einladen würde. Das joviale Grüßen, das Schulterklopfen, dieses fröhliche Hallo und diese ganze lächerliche Sportlichkeit, von Leuten mit O- und X-Beinen, von regelrechten Trampeltieren, die hierher gekommen sind in Gottes freie Natur, um alles zu zertreten, was da kreucht und fleucht, um Ameisenhaufen zu zerstören, Füchse aus ihrem Bau zu verjagen, Vögel aufzuscheuchen, mitten in den Wald zu pinkeln und internationale Wanderlieder (vor allem deutsche: z.B. „Schwarzbraun ist die Haselnuß“) zu grölen und zu lallen, daß Fauna und Flora Hören und Sehen vergeht. Im Wald herrscht eine bombige Stimmung wie in einem Bierzelt. Es fehlt nur noch die Tanzmusik, oder eine Einlage von Fausti.

Im Unterschied dazu herrscht hier allerdings keine aggressive Stimmung, sondern die Leute sind von einer Ausgelassenheit und Heiterkeit, einer Unbeschwertheit, einer Beschwingtheit und einer unerhörten Sorglosigkeit, daß es Batty schlecht wird. Sie machen den Eindruck, als seien sie beschwipst von der guten Luft, aber Zeit zum Einatmen nimmt sich kaum einer, wie auch die meisten vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen.

hektische Wanderfreude, dieser Optimismus, dieses blöde Grinsen, diese Zufriedenheit auf den Gesichtern, diese Dynamik und diese Energie. Batty gehen die Leute auf die Nerven. Wie kann man nur singend durch den Wald latschen? Was ist das überhaupt für eine Idee, eine lärmende Massenveranstaltung mitten in einer ruhigen und friedvollen Natur zu veranstalten? Nur weil irgendein Tölpel behauptet hat, Müßiggang sei aller Laster Anfang. Batty hat die Sandalen voller Füße und die Füße voller Blasen.

Solchermaßen in Gedanken verloren, wird Batty plötzlich von einem Gewehr-schuß aufgeschreckt. Ein schriller Schrei gelte durch den Wald. Es ist Marguerites Stimme.

Sie wurde soeben von einem hochrangigen Offizier an der rechten Flanke verletzt, als sie sich anschickte, am Waldesrand ein paar wilde Brombeeren zu pflücken. Ihr sowjetisches Kosmonautenkostüm ist Marguerite zum Verhängnis geworden. Der Offizier hat sie für die Späherin der feindlichen Truppe gehalten. Er hat noch nicht mitbekommen, daß der Kalte Krieg zu Ende und der „*Ennemy*“ längst abhanden gekommen ist.

Man sollte den Vorfall nicht überbewerten. Wenn unsere Armee dauernd Volksmärsche organisiert, hat sie natürlich keine Zeit zur Umschulung ihrer höheren Kader.

Jacques Drescher



Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?

Philippe (Rue Albert)

Sie verbindet die Rue des Dahlias mit der Place Nicolas Philippe (Belair). Albert Philippe wurde am 24. Mai 1886 in Luxemburg geboren, wo er sich nach seinem Rechtsstudium als Advokat niederließ. Als am 16. Januar 1914 im Volkshaus die Rechtspartei offiziell gegründet wurde, war Albert Philippe ein Mitglied der Gründungsversammlung, die sich aus Vertretern der katholischen Presse und des Katholischen Volksvereins sowie aus einer losen Gruppe von Deputierten der Katholischen Volkspartei zusammensetzte. Bei den Kammerwahlen von 1919 war er einer der sechs Deputierten, die seine Partei im Zentrum stellte. Bereits 1917 war er Mitglied des Gemeinderates geworden, von 1929 bis zum 10. Mai 1940 fungierte er als Schöffe. Am 17. Dezember 1941 schied er aus dem Leben.

Philippe (Place Nicolas)

Dieser kleine Platz befindet sich zwischen der Rue Albert Philippe und der Rue Bernard Haal (Belair). Nicolas Philippe (1847-1916) war Gemeinderatsmitglied von 1897-1899 und Schöffe der Stadt Luxemburg von 1900-1914.

Pier (Rue Jean-Pierre)

Sie liegt zwischen der Rue Anatole France und der Rue Godchaux (Bonneweg). Jean-Pierre Pier wurde am 29. August 1870 in Mamer geboren. Nach seinen Studien an der Lehrernormalschule unterrichtete er von 1896 bis 1935 an der Schule in Bonneweg. Als Mitglied und Präsident der Kirchenfabrik hatte er regen Anteil an den Vereinstätigkeiten der Pfarrei, wurde er doch immer wieder um seine Mitarbeit bei der Organisation von kulturellen und religiösen Feierlichkeiten gebeten. Er ist der Verfasser einer Bonneweger Chronik, die 1939 herauskam unter dem Titel: „Bonneweg in Mittelalter und Neuzeit und seine geschichtliche



Beziehung zu Hollerich“. In diesem Werk untersucht der Autor den Ursprung und die Entwicklung von Bonneweg, die soziale Struktur der Einwohner, ihr Wirken und Schaffen, die militärischen Ereignisse im Laufe der Jahrhunderte mit ihren Auswirkungen auf den Ort und seine Bewohner, die Geschichte des Bonneweger Klosters sowie die Entwicklung der Pfarrei, zunächst als Filiale von Hollerich, dann als selbständige Pfarrei. Für alle, die sich mit der Geschichte dieses Stadtteils befassen wollen, ist diese Chronik ein unentbehrliches Werk. Wenige Monate vor seinem 100. Geburtstag starb Jean-Pierre Pier am 7. Februar 1970 in Remich.

Pierre et Paul (Place SS.)

Dieser Platz liegt in Hollerich zwischen der Rue Baudouin, die auch manchmal Platzstraße genannt wird, und der Rue de Hollerich, die ihn von der Pfarrkirche trennt. Durch einen Gemeinderatsbeschluss vom 29. Dezember 1945 wurde er nach dem Namen der Patronatsheiligen der Hollericher Pfarrei Peter und Paul benannt.

Pierret (Rue N.S.)

Sie verbindet die Avenue de la Faïencerie mit der Avenue Pasteur (Limpertsberg). Nikolaus Steffen-Pierret war ein Luxemburger Dichter. Um seine Werke von denen seines älteren Bruders Nikolaus, der sich ebenfalls dichterisch betätigte, zu unterscheiden, fügte er seinem Namen den seiner ersten Gemahlin hinzu und zeichnete mit N.S. Pierret. Er wurde am 6. Dezember 1833 auf Limpertsberg (Papierberg) als Sohn eines Gärtners geboren, ein Beruf, den er zunächst auch ergreifen wollte, dann aber doch bei einem Schreinermeister der Hauptstadt in die Lehre trat. Nach seinen Lehrjahren, die ihn auch durch Frankreich führten, wurde er bei den Wilhelm-Luxemburg-Bahnen angestellt und war lange Jahre hindurch Vorsteher der Eisenbahnschreinerei.

Von Kind an hat dieser humorvolle, lebenswürdige Mensch in sich die Lust am Dichten verspürt.

Von 1874-1883 war er der Herausgeber eines Wochenblattes „Der Arbeiter“, das von Luxemburger Handwerkern zur Hebung und Verteidigung ihres Standes gegründet worden war. Für diese Zeitung verfaßte er zahlreiche Beiträge in deutscher Sprache. Seine Vorliebe galt allerdings seiner Muttersprache. In seinen Gedichten rühmt er nach Nikolaus Welter „den Wert der Arbeit, den unverzagten Lebensmut, das Glück in der Beschränkung“.

Auch in der Theaterdichtung hat er sich, ähnlich wie sein Bruder, mit fünf Mundartstücken versucht, die aber bei der Kritik weniger gut ankamen. Seine wahre Begabung lag in der Prosadichtung; es wird ihm als Verdienst angerechnet, diese als eigene Gattung in das Luxemburger Schrifttum eingeführt zu haben.

Die besten seiner Erzählungen veröffentlichte er im „Luxemburger Landeskalendar“, zu dessen Herausgebern er gehörte, unter dem Titel „Geschichten aus der Uucht“. N.S. Pierret starb 1889.



Pilate (Montée)

Ausgehend von der Rue d'Eich führt sie an den Hängen des Eicher Waldes entlang; nach ihrer Verbindung mit der Rue des Grottes setzt sie sich fort bis in das Gebiet der Gemeinde Walferdingen (Eich).

Eine Verbindung des Namens mit der biblischen Gestalt des Pilatus ist nicht nachweisbar. Nach Ansichten alteingesessener Bewohner von Eich könnte es sich um den Eigennamen einer Handwerkerfamilie handeln, die wahrscheinlich im Laufe des 17. oder 18. Jahrhunderts aus Österreich in unser Land emigrierte.

Bekannt ist der Pilatusberg durch eine künstlich angelegte Grotte mit einem Marienheiligtum, das im Rufe stand, wundertätig zu sein, und zu dem auch heute noch Wallfahrten stattfinden. (Siehe auch unter „Rue des Grottes“, *Ons Stad* Nr 13).

Trésors du Musée Pescatore

De tout temps le marché a occupé une place d'une haute importance dans la vie de tous les jours. C'est un lieu de rencontre où l'on retrouve des amis, des parents, des connaissances pour y échanger ou apprendre les dernières nouvelles. Du temps où les supermarchés n'existaient pas encore et que même les magasins étaient rares et moins fournis, c'est sur le marché que le citadin pouvait se ravitailler et trouver les produits alimentaires dont il avait besoin pour vivre. Il n'est donc pas étonnant que le marché ait inspiré plus d'un artiste. Cornelis Springer (né à Amsterdam en 1817 et mort à Hilversum en 1891) a réalisé dans

la tradition du Siècle d'Or des vues de villes où il s'arrête de préférence dans les quartiers pittoresques. Le Musée Pescatore possède de lui une place de marché grouillante de monde devant une église. Le tableau est daté de 1843. Petrus van Schendel lui nous dépeint une place de marché à La Haye. Ce tableau faisant partie de la Collection Pescatore a été choisi à figurer parmi les tableaux exposés au Musée National d'Histoire et d'Art tant que la Villa Vauban sert de résidence officielle au Grand-Duc en raison des travaux de restauration du palais grand-ducal.



Petrus van Schendel

Né à Terheyde près de Belda le 21 avril 1806 et mort à Bruxelles le 28 décembre 1870.

L'artiste est un excellent peintre de genre et d'histoire. Il fut longtemps l'élève de J. van Bree à Anvers. Puis il a fini sa formation à l'Académie d'Amsterdam. Il a travaillé par la suite à Rotterdam, à La Haye et à Amsterdam. En 1845 il s'établit définitivement à Bruxelles. Il peint des oeuvres religieuses et des portraits, mais de préférence réalise des tableaux de genre. Van Schendel aime surtout les scènes nocturnes qui lui permettent de recourir à des contrastes entre le clair et l'obscur.

Des scènes d'intérieur éclairées par des bougies étaient un des thèmes favoris de Gerrit Dou (1613-1675) et de son élève Godfried Schalken (1643-1706). Elles deviennent la grande spécialité de van Schendel qui les déplace à l'extérieur, de préférence sur les marchés. Il obtient des effets étonnants grâce à des bougies judicieusement placées dans le tableau lui permettant de souligner certains détails et d'en négliger d'autres. L'atmosphère qui se dégage de ces tableaux est encore renforcée par la lune qui sort derrière des nuages laissant deviner au fond un paysage typique-

ment hollandais avec des moulins à vent. L'effet de profondeur est obtenu surtout par la lumière qui éclaire les parties un peu plus éloignées derrière les zones sombres de l'avant-plan.

Sur cette huile sur bois acquise par Jean-Pierre Pescatore à la vente de la collection Thévenin à Paris en 1851 l'artiste accorde une place primordiale à une jeune femme qui fait ses courses. On est étonné de la richesse des détails qu'on peut distinguer malgré l'obscurité. Ainsi on admire les détails vestimentaires mais également la richesse et les variétés de produits, comme les légumes et les volailles présentés sur les étalages.

Van Schendel a peint une vingtaine de marchés qu'il situe soit en Hollande, soit en Belgique (à Scheveningue, Bruxelles, Anvers). Avec un égal bonheur il peint les marchandes de légumes, de fruits, de volailles et de poissons.

Georgette Bisdorff

